



REISEBERICHTE MIT JAGDKRAUSE

[WWW.JAGDKRAUSE.DE](http://WWW.JAGDKRAUSE.DE)

# GOMBE SAFARIS TANZANIA

**Tanzania weist eine Größe von 944.000 qkm auf, liegt südlich des Äquators und grenzt im Norden an Uganda und Kenia, im Westen an Ruanda, Burundi und Kongo und im Süden an Zambia, Malawi und Mozambique. Es ist das letzte der in Süd- und Ostafrika gelegenen Länder, in denen noch klassische Jagdsafaris mit Zeltcamps im Hemingway-Stil durchgeführt werden können - das Land des Kilimanjaro und der größten und vielfältigsten Wildbestände in Afrika.**

Die Trophäenjagd für Ausländer findet ausschließlich in dafür vorgesehenen Jagdblöcken statt. Einige der Jagdblöcke haben den Status eines Game Reserve erhalten, was den Ausschluss jedweder Nutzung des Gebietes durch die einheimische Bevölkerung bedeutet.

Die Jagd ist an Vorschriften gebunden, die der Jäger unbedingt einhalten muss. So darf z.B. nicht im Umkreis von 200 Metern eines motorgetriebenen Fahrzeuges geschossen werden, jedes verwundete Stück Wild gilt als erlegt und wird auf der Jagdlizenz vermerkt, jeder Jäger muss von einem Professional Hunter und einem staatlichen Game Scout begleitet werden. Letzterer führt das Jagdprotokoll. Es



Die höher gelegenen Gebiete mit dichtem Miombo- Wald beherbergen. Hartebeest (Bild oben), Greater Kudu, Eland, Sable, Duiker (Bild unten) und die seltene Roan (Bild Mitte).

gibt im Wesentlichen drei verschiedene Jagdlizenzen, 7-, 16- und 21 Tage-Lizenz. Die Bejagung der großen Katzen und der seltenen Antilopen ist ausschließlich dem Jäger vorbehalten, der eine 21-Tage-Lizenz erworben hat.

Wir bejagen den Jagdblock Gombe Game controlled area und können mit unserem Kooperationspartner JML - SAFARIS und JAGDKRAUSE weitere zwei Jagdblocks im Selous, drei Jagdblocks in Kilwa (Ost-Selous), einen weiteren in West-Tanzania (Burigi) und zwei im Masailand (Mto Wa Mbu und Longido) anbieten.

Damit kann der an einer möglichst großen Vielfalt der Tiere interessierte Jäger bei uns alle in Tanzania vorkommenden Wildarten (circa 35) bejagen.



Gombe Game controlled area (300 qkm groß) liegt im Nordwesten von Tanzania, und ist von drei Game Reserves umgeben. Im Norden grenzt es an Moyowosi Game Reserve und Kigozi Game Reserve, im Süden an Luganzo Game Reserve. Weitläufige Sumpflandschaften prägen den einmaligen Charakter dieser Landschaft mit den typischen dort beheimateten Wildarten wie E.A. Defassa Waterbuck, E.A. Bohor Reedbuck, Masai Bushbuck, Topi und nicht zuletzt die in Ostafrika sehr seltene Sitatunga. Diese Sumpfantilope ist in Gombe so zahlreich vertreten, dass der Jagderfolg bei uns sicher ist. Wegen des permanenten Wassers über das gesamte Jahr sind Hippo und Krokodil ebenfalls ständig vertreten.



Der Kaffernbüffel findet hier in den weitläufigen Graslandschaften seine Heimat. Die etwas höher gelegenen Gebiete sind mit dichtem Miombo-Wald bestanden, wo Hartebeest, Greater Kudu, Eland, Sable und insbesondere die seltene Roan ihre Fährte ziehen. Der Bestand von Roan ist so groß, dass auch eine Roan-Jagd bei uns mit sicherem Erfolg gekrönt ist. Löwe und Leopard sind zahlreich vorhanden, die Jagd auf den Leopard ist wegen des extrem hohen Bestandes von Reedböcken schwierig. Um den Löwenbestand nachhaltig zu sichern, erlegen wir pro Jahr nur drei der fünf uns von der Regierung zugestandenen Löwen. Aus dem gleichen Grund lassen wir bei einer 7-Tage-Jagd nur

einen Büffel schießen, bei einer 21-Tage-Jagd kann der Gast zwei Büffel erlegen. Die Politik der Regierung, schon zwei Büffel auf eine 7-Tage-Lizenz zu geben, hat zu einer massiven Reduzierung des Bestandes im gesamten Lande geführt, eine Entwicklung, die wir nicht unterstützen wollen.

Bei uns soll der Jagdgast eine echte Chance auf einen alten, reifen Kafferbüffel haben. Unser Camp liegt in der Mitte des Jagdgebietes und hat einen eigenen Landeplatz für das Charterflugzeug, mit welchem der Jagdgast von Arusha aus (drei Flugstunden mit einer C 206) anreisen sollte.

Ein Auto-transfer würde drei volle Tage dauern! Daneben besteht noch die Möglichkeit, von Dar Es Salaam aus mit einem Linienflugzeug nach Tabora zu fliegen, wo der Jagdgast dann von uns mit dem Auto abgeholt wird. Dies ist ebenfalls eine volle Tagesreise und nicht zu empfehlen.

In Tanzania gibt es keine permanenten Camps, da alle Einrichtungen am Ende einer jeden Jagdsaison wieder entfernt



werden müssen. Unsere Zelte bestehen aus erstklassigem Manyara-Style Material, weisen zwei große Räume auf und haben am hinteren Ende einen direkten Zugang zur Dusche mit Waschbecken und WC. Unser Personal ist bestens geschult und sorgt sich allumfassend für das Wohl des Jagdgastes. Im Camp haben wir eine permanente Funkverbindung nach Arusha und zusätzlich Satelliten-Telefon. In Anbetracht der Größe des Jagdgebietes beginnt die Jagd frühmorgens mit der Pirschfahrt (Toyota Landcruiser). Sobald Wild in Anblick kommt, wird das Auto verlassen und zu Fuß gepirscht. Da bei uns die sehr seltenen Antilopen Roan und Sitatunga vorkommen, welche wir nur sehr schonend

bejagen, um die Bestände langfristig zu sichern, buchen wir in erster Linie Jäger, die eine volle 21-Tage-Lizenz erwerben möchten.

Auf dieser Lizenz können alle vorkommenden Wildarten erlegt werden. Die Jagdsaison beginnt am 1. Juli eines jeden Jahres, in Anbetracht der riesigen Sümpfe können wir jedoch erst ab Mitte August mit der Jagd beginnen, da zuvor das Gebiet nach der Regenzeit bis Mitte Mai unzugänglich ist und wir erst Anfang August beginnen können, das bis zu drei Meter hohe Gras zu brennen. Da im November die kleine Regenzeit wieder einsetzt, können wir nur 4 - 5 große Jagden pro Jahr in Gombe durchführen.

Das garantiert dem Jagdgast nur äußerst gering bejagte Wildbestände mit hervorragenden Chancen auf alte, reife Trophäenträger. Das Management der Firma und die Finanzverwaltung erfolgt von Deutschland aus. Friedrich Pöll, Director und Professional Hunter Partner in Deutschland: [www.Jagdkrause.de](http://www.Jagdkrause.de)



# DRUCKJAGD AUF KEILER IN DER TÜRKEI



Die Türkei ist landschaftlich ein sehr vielfältiges Land, und deshalb bietet es auch eine breite Palette unterschiedlicher Wildarten wie Schwarzwild, Rot-, Dam-, Reh-, Steinwild (Bezoar) und Gams sowie Armenischer Mufflon, Konya Schaf, Kropfgazelle, Braunbär, Luchs und Wolf.

Eine Reihe verschiedener Niederwildarten wie Wachtel, Waldschnepfe, Stein- und Königshuhn, Wildenten und Wildgänse erhöhen den jagdlichen Reiz. Die Trophäenqualität der meisten Hauptwildarten ist sehr gut. Jedes Jahr werden in der Türkei Rekordtrophäen erbeutet.

AUJAGDEN Große Jagderfolge in den letzten Jahren auf sehr starke Keiler haben die Türkei zu einem namhaften Keilerland gemacht. In den Kiefernwäldern, Vorbergen und Gebirgen finden Keiler ideale Lebensbedingungen. Dabei handelt es sich meist um weit abgelegene und dünn besiedelte Regionen, in denen es sehr viele Korkeichen, Walnussbäume und Haselsträucher gibt, die gute Äsungsbedingungen neben den Feldern für Schwarzwild schaffen.

Die Keiler sind zwar nicht so stark im Wildbret, dafür aber liegt die durchschnittliche Länge der Keilerwaffen bei 20 bis 24 Zentimetern, in der Spitzenklasse bei 27 bis 30 Zentimetern. Bei einer Drückjagd mit 10 Jägern liegt die Gesamtstrecke bei einer fünftägigen Jagd bei circa 20 bis 25 Stück, meist mit hohem Keileranteil. Für die Jagd in dem teilweise schwierigen Gelände muss man in der Lage sein, die sich bietenden Anläufe zu nutzen.

Mit etwas Glück haben Sie Wölfe im Anblick. Auf der Sautreibjagd jagt eine Gruppe in mehreren Jagdgebieten, die nicht weit voneinander entfernt sind. Je nach Lage des Jagdreviers werden die Unterkünfte, falls notwendig, maximal zweimal gewechselt. Die Jagdgruppe wird in einem 3-Sterne-Landhotel bzw. in einer Pension untergebracht und gut gepflegt. Jeden Morgen werden Sie nach dem Frühstück mit einem Minibus abgeholt und ins zugewiesene Jagdgebiet gefahren. Dort warten bereits Treiber mit erfahrenen Jagdhunden; pro Tag werden 3 bis 6 Treiben durchgeführt. Um die Mittagszeit werden an die Jäger Lunchpakete und Getränke

verteilt. Veranstalter der Jagdreise ist Ay-Fi Tourism TR Ankara. Während der gesamten Reise werden Sie von einem Vertreter der Firma Krause Travel Adventure GmbH JAGDKRAUSE begleitet. - Euro 1.880,- Die begleitete Drückjagd findet ab 8 Jäger statt.



# DRUCKJAGD AUF KEILER IN DER TÜRKEI



**Das westafrikanische Land, ehemals Dahomey, ist mit 112.622 km<sup>2</sup> ungefähr so groß wie die neuen Bundesländer der BRD. Es leben dort etwa 7 Millionen Menschen. Politische Hauptstadt ist Porto-Novo, Regierungssitz und wirtschaftliche Hauptstadt ist Cotonou.**

Das Jagdcamp inmitten des Jagdareals von Patrick Martin ist ein kleines Dorf mit 40 bis 50 Personen. Es besteht aus sechs geräumigen Gästerondavells, jeweils mit Dusche und WC und einem Restaurant- rondavell mit Bar, außerdem gibt es zahlreiche Hütten für Personal, Trophäenbearbeitung und Geräte. Der Fahrzeugpark umfasst acht Allradfahrzeuge der Marke Landrover und ein BMW X5 mit einem Kfz-Elektriker, zwei Kfz-Schlossern und einem Reifenmonteur. Bekanntermaßen ist das französische Frühstück eher einfach, was aber durch opulente Mittag- und Abendessen ausgeglichen wird. Die Hauptmahlzeiten bestehen meistens aus einem 3 - 4 Gänge-Menü, wobei das gestreckte Wildbret und der Capitainsfisch (Nilbarsch) nicht fehlen dürfen. Es ist schon erstaunlich, was der schwarze Koch täglich an neuen Köstlichkeiten zaubert. Die Küche im Jagdcamp ist wirklich exzellent. Täglicher Wäschedienst ist hier genauso üblich wie in den meisten anderen Jagdcamps Afrikas. Neben dem üblichen

Camppersonal stehen pro Wagen- gruppe zwei Spurenleser (Pisteure) zur Verfügung.



Patrick Martin bevorzugt kleine Jäger- gruppen (1 bis 2 Jäger), mehr als vier Jäger werden nicht genommen, nichtjagende Begleitpersonen sind aber sehr willkommen. Das Camp ist auf jeden Fall auch für Damen geeignet, sie können hier durchaus einen erholsamen und erlebnisreichen Urlaub verbringen. Viel Sehenswertes gibt es schon dadurch, dass direkt an das Outfit der weltbekannte Pendjari Nationalpark grenzt. Der National- park Pendjari und die übergreifenden Wildreservate von Burkina Faso sowie Niger bilden zusammen den größten Park in Westafrika und sind somit eine hervorragende Kinderstube für das Jagdareal. Hier auszugsweise die un- gefährten Bestände des Nationalparks Pendjari: 6.700 Büffel, 2.600 Elefanten,

2.300 Roan, 4.700 Western Kob, 2.100 Warzenschweine, 2.600 Oribi, 4.100 Rotflanken Ducker, 1.300 Westernhar- tebeest, usw.

## Die Wildarten und Ihre Bejagung



Sechs geräumige Rondavells inmitten des Jagd- gebietes dienen den Jagdgästen als Unterkunft. Ein gemütliches Restaurantrondavell mit Bar lädt zum Verweilen ein.



Hauptwildarten sind der Zwergsteppen- büffel (Savannenbüffel) oder Rotbüffel (ca. 15 % des Bestandes), Roan- und Hartebeest Antilopen, Kobus Kob (Pukuart), Schirrantilope (Buschbock), Oribi, Rotflanken Ducker, Grauducker (westlicher), Riedbock (westlicher), Defassa Wasserbock und natürlich, in diesem Jagdjahr wieder frei, das Fluss- pferd und der Löwe. Insgesamt gibt es hier 38 Säugetierarten, 290 Vogelarten sowie Krokodile.

Die Bestände sind vor allem ausge- zeichnet beim Büffel - bei einer 10- Tagesjagd wird auf Wunsch ein zweiter Büffel freigegeben. Auch die Stärke der Trophäen, mit Ausnahme des Wasser- bocks, kann sich sehen lassen.

Ein guter Schütze sollte in einer Woche einen Büffel und mindestens zwei reife Antilopentrophäen erbeuten. Die Jagd auf Löwe ist dagegen nicht einfach. Eine gewisse Kondition und Ausdau-

erfähigkeit sollte der Jäger mitbringen. Natürlich kann man Glück haben und einen Löwen schon in den ersten Tagen erlegen. Vorsichtshalber sollte man für die Löwenjagd aber mindestens einen 10-Tage-, besser einen 14-Tage-Aufenthalt einplanen, da man nicht weiß wie es kommt. Denn es kann sein, dass in einem Jagdgebiet in einer Woche 40 Löwen gefährt werden und manchmal in zwei Wochen keine. Eine lange etwa 200 m hohe Berg- und Hügelkette (Chaine de L'Atakora) grenzt im Osten ans Jagdgebiet, die Landschaft ist eher eben mit zahlreichen Bachläufen, die zum Pendjarifluss fließen. Nur in und nach der Regenzeit verwandelt sich alles in die Grüne Hölle, aber dann wird ohnehin nicht gejagt. Es wechseln Dickbusch mit offener Buschsavanne, in der hier und da ein paar größere Bäume wie z.B. Affenbrotbäume stehen, am Fluss sind die Galeriewälder.

Der Vorteil dieses Camps ist, es grenzt an zwei Seiten direkt an den Park und ist 140 km von der nächsten Stadt entfernt. Alle Personen - auch Wilderer - die die Straße benutzen, müssen an der Parkkontrolle vorbei. Dies ist ein wesentlicher Grund, warum das Jagdgebiet solch einen hohen Wildbestand hat.



Bild oben: Flusspferde am Pendjarifluss.  
Bild unten: Patrick bei der Kontrolle der Trophäen.

Die Anreise nach Benin erfolgt üblicherweise mit der Air France, die mehrmals wöchentlich Cotonou anfliegt. Die Flugzeit Paris - Cotonou beträgt 5 ½ Stunden. In der Hauptstadt selbst gibt es keine Probleme mit der Waffeneinfuhr. Vom Safariunternehmen steht ein Mitarbeiter und ein Kofferträger an der Zollabfertigung mit allen Dokumenten bereit. Nach Ankunft in Cotonou folgt ein Transfer zum Hotel, um am nächs-

ten Morgen die Reise ins Jagdgebiet anzutreten. Von der Hauptstadt aus sind es 750 km bis zum Jagdcamp im Norden.

Die Fahrt auf überraschend gut ausgebauten Straßen geht an meist kleinen Städten und Dörfern vorbei.



# SCHOTTLAND - DIE JAGD AUF DEN ROYAL DER STUARTS



Jedes Mal, wenn im Oktober der Nordwestwind bläst, denke ich an meinen Royal ( Britisch = Kronenhirsch ), welcher in Schottland nicht häufig vorkommt.

Quartier bezog ich in Kingussie ( gesprochen: Kinyoosi; gälisch: Beginn des Tannenwaldes ) einem typisch, uralten lang gestreckten Dorf im zentralen Hochland, das umgeben ist von einer ganzen Reihe fast 1000 m hoher Berge. Dass mein Wunsch nach einer anspruchsvollen Jagd erfüllt werden sollte wurde mir klar, als mich der Veranstalter Graham zu dem sportlichen Jagdführer Peter brachte. Es überraschte mich, dass wir in den Tallagen durch Parklandschaften mit ursprünglichen Kiefernwäldern pirschten, so wie es der Name Kingussie auf Gälisch verheißt „ Beginn des Tannenwaldes“.

Der Kiefernwald wechselte mit herbstlichem Mischwald, bestehend aus Birken, Erlen und Weiden, den Unterwuchs bildeten Farn, Ginster und teilweise Heidekraut.

Plötzlich sahen wir oberhalb zwischen den Bäumen ein Rudel Rotwild mit einem passenden typischen Eisprossen - Zehner. Das Kahlwild zog weiter bergauf, er verhoffte als letzter. Schnell wurde mir die Leihwaffe übergeben Heym 6,5

x 68, ich ging am Baum in Anschlag, doch in diesem Moment sprang der Platzhirsch ab. Rene, mein Jagdkamerad aus der Schweiz und zweiter Gastjäger, sagte tröstend „ Wolfgang, Du wirst heute Deinen Hirsch bekommen “. Weiter zogen wir bergauf, die Brunft spielt sich offensichtlich oberhalb der Baumgrenze ab. Wir vernahmen von dort erneut das Brunftgeschehen. Für Peter ( mein Alter - Mitte dreißig ) und Rene ( 15 Jahre älter, aber eben Schweizer ! ), die beiden Bergziegen, schien der Aufstieg ein Klacks zu sein, ich folgte so gut ich konnte.



Nach ca. 1 Stunde kamen wir in die Nähe der Waldkante, blitzartig warf sich Peter ins Kraut. Er zeigte uns auf ca. 600 m das Rotwild und begann sofort mit seinem schottischen Spektiv das Rudel anzusprechen. Plötzlich murmelt er „ I never saw this stag “. Er zeigte mir den Kronenhirsch der oberhalb vom Rudel stand. Daraufhin ging es gebückt und später kriechend durch

Wasserpfützen weiter nach oben. Wir waren laut Peter auf Schussentfernung herangekommen, und Peter erteilte mir die Schussfreigabe. Liegend brach der Schuss, aber der Platzhirsch sprang ca. 100 m bergauf ab und verhoffte ( Fehlschuss - dachte ich - Schei... ). Das Kahlwild sprang wie ein Wunder nicht ab. Peter sah mich fragend an und meinte, warum ich auf 200 m vorbeigeschossen hätte; beim Probe-schießen hatte ich doch auf 200 m die 10 getroffen. Ich antwortete ihm, dass der Hirsch mindestens 280 m entfernt stand und ich nicht jeden Tag liegend im Nassen schieße. Ich bewies es ihm in dem ich ihm meinen Entfernungsmesser gab; es stellt sich heraus, dass ich auf 298 m geschossen hatte. In der Zwischenzeit hatte sich der Royal wieder zum Rudel gestellt, und wir krochen ca. weitere 50 m bergauf. „ Fine sport “, sagte Peter mit einem Grinsen. Doch da erblickten wir den Platzhirsch, der wie auf einem Ölgemälde auf einem Felsvorsprung stand und meldend ins Brunftgeschehen eintrat. Bäumchlings hatten wir eine Bodenwelle erreicht, die Prüfung mit dem Entfernungsmesser ergab 243 m, ich entschied mich zum Schuss und hielt Hochblatt an. Im Schuss überschlug sich der Recke nach hinten und verendete sofort. Als wir beim Kronenhirsch angekommen waren, wiederholte Peter immer wieder den Satz „ I never saw this stag “ Er meinte, es sei der stärkste Royal in diesem Jahr hier in der Umgebung und er sprach ihn mit 12 Jahren an. Wir freuten uns ausgelassen über die erfolgreiche Pirsch.

Noch lange saßen wir neben dem Gestreckten und Rene gab eine Runde Krumme ( Schweizer Zigarren ) aus, während ich ausgiebig den Jagderfolg genoss. Zum Schluss hatte Rene: am selben Tag auch seinen Platzhirsch erlegt.



# EINE HAHNENJAGD BEI KIROV MAL ANDERS



Ich hatte schon viel gehört und gelesen in diversen Jagdzeitschriften über die Auerhahnjagd bei Kirov, Kirov befindet sich ca. 900 km nordöstlich von Moskau und ist bekannt für seinen guten Auerwildbestand. Der Preis überzeugte mich und ich buchte bei einem Vermittler aus Ratingen. Wir folgen von Düsseldorf nach Moskau von dort wurden wir von der Dolmetscherin empfangen alle Papier für die Waffeneinfuhr lagen am Flughafen bereit und anschließend wir fuhren zum Bahnhof. Am Nachmittag nahmen wir den Nachtzug nach Kirov. 10 Stunden später waren wir 150 km vor Kirov angekommen. An örtlichen Bahnhof wurden wir vom Oberjäger abgeholt und nach 1,5 Stunden erreichten wir sein Haus am Rande eines Dorfes.



Morgens um 1-2 Uhr Wecken, Fahrt zum Revier mit dem Geländefahrzeug. Von dort pirschen Sie zu dem bestätigten Balzplatz. Stimmt ein Auerhahn sein Balzlied an, wartet man einige Minuten auf Antwort seines Nachbarn.

Jetzt entschieden wir welchen Hahn wir an pirschten und später anspringen werden. Die ersten hundert Meter werden gepirscht, später ca. ab 200 m wird der „Große Hahn“ während der gehörlosen Phase des Balzliedes auf Schusentfernung angesprungen. Hierbei muss man auf die Hennen, wie bei der Rotwildbrunft aufs Kahlwild, aufpassen.



Die Hennen haben schon manchen Hahn vor den Jägern gewarnt, und der Jäger muss, falls es noch nicht zu spät ist, wieder von vorne den Großen Hahn anspringen. Am Abend wurde auf Wunsch der Jäger auf dem Schneepfenstrich gejagt hierbei könnten wir auch Enten und Gänse strecken

Nach dem ich am ersten Jagdtag meinen Auerhahn gestreckt hatte und am zweiten Jagdtag meinen Birkhahn vom

Erdschirm erlegt hatte. Wollte ich noch meinem Haselhahn strecken. Ich fuhr mit meinem Namensvetter Wolfgang K. aus Ratingen zur Auerhahnjagd mit meinem Jagdführer und einem zweiten Jagdführer. Wolfgang hatte noch keinen Großenhahn gestreckt ist mit seinem Pirschführer zwei Stunden vor Sonnenaufgang losgegangen und ich wollte meinen letzten Hahn und den kleinsten in Europa bekommen. Ich bin mit meinem Jagdführer im Auto geblieben, bis es heller wurde. Wir übten bis zum hell werden den Lockruf für den Haselhahn.

Als das Tageslicht uns reichte, verließen wir den Wagen und gingen auf die Pirsch. Wir liefen auf einer Waldschneise und Serge lockte im Wechsel mit mir einen Haselhahn. Nach mehrmaligen Versuchen wurde unser melodisches Zwitschern von einem lauten Knacken rechts von uns gestört. Serge und ich verhofften, um die Ursache festzustellen. Wenige Sekunden später krachte es erneut, es schob sich von rechts ein kapitaler Braunbär auf unsere Waldschneise und verhoffte. Vor Schreck verlor Serge seine Lockpfeife aus den Lippen, wir standen wie angewurzelt. Der Hauptbär setzte sich direkt auf uns in Bewegung. Der Russe schrie „dawaj dawaj“ und wir rannten zurück. Während des Rennens versuchte ich den Bockdrilling mit der Kugel zu laden, welche im Schaffmagazin steckte. Die Aktion klappte nicht, da wir gelaufen sind. Nach ca. 200 m stoppte der Russe mich und wir drehten uns um; der Bär verhoffte immer noch 20 m hinter uns. Serge nahm allen Mut zusammen und rannte mit Gebrüll auf den Hauptbären zu; ich schoss mit Schrot über den Bären hinweg. Überrascht von der Gegenattacke wechselte der Bär nach links weg. Ich hatte zwischenzeitlich geladen und gab Serge Rückendeckung. Wir vernahmen den Bären, noch ca. 3 Minuten im Bestand und liefen danach schnellstens zum Auto zurück.

Auf dem Fluchtweg sind wir über ein gerissenes Elchtier gestolpert, welches vom Bär verblendet war. Wahrscheinlich wollte der Bär seine Beute verteidigen.

Wolfgang Rinke Alsfeld Oberhessen

# EINE HAHNENJAGD BEI KIROV MAL ANDERS

Alle iberischen Steinbockunterarten waren vor etwa 200 Jahren fast ausgestorben. In den letzten 35 Jahren sind sie auf etwa 32.000 Stück angewachsen. Nur den Pyrenäen-Ibex gibt es seit 2001 nicht mehr. Im letzten Oktober sollte es zu meiner dritten Jagd nach Spanien gehen, nachdem ich auf Mallorca auf Cabra Cimarrona und bei Sevilla zur Monteria war. Quartier bezogen meine Frau, ich und Lars, unser Beagle, in einem komfortablen Landhotel mit einer ausgezeichneten Küche bei schönster Herbstsonne in der Nähe von Granada. Es ist ein typisches, uriges andalusisches Bergdorf im zentralen Hochland der Sierra Nevada, das umgeben ist von einer ganzen Reihe über 1000 Meter hohen Bergen. Dass mein Wunsch nach einer anspruchsvollen Jagd erfüllt werden sollte wurde mir klar, als mich der Veranstalter Alfonso (spricht fließend deutsch) zum sportlichen Oberjäger und Schafhirten Pepe brachte und mich auf den weiten Blick auf den Berg Mulhacén, mit 3481 Meter die höchste Erhebung des spanischen Festlandes, hinwies.

Wir wechselten die Fahrzeuge und schnell saßen wir im Geländewagen auf dem Weg ins Jagdrevier. Es überraschte uns oder nur mich, dass wir in den höher gelegenen Steinbockgebieten mit Nebel und Regen empfangen wurden. Wir warteten eine Stunde, doch das Wetter wurde nicht besser. Ich fragte Alfonso: "Sollen wir weiter warten oder lieber direkt in die Kneipe



gehen?". Alfonso lachte und wir fuhren ins nächste Bergdorf in einen Gasthof. Dort unterhielten wir uns zwei Stunden bei köstlichem Schinken und Espresso. Er erzählte mir, dass seine Firma pro Jahr circa 100 Steinböcke in der Sierra Nevada vermittelt, vor allem in die USA. Die Steinböcke werden bei den örtlichen Revieren (Jagdclubs) oder beim Fincabesitzer eingekauft, pro Revier und Jahr ein bis sechs Machos (Steinböcke), je nach Größe und

Bestand der Reviere. Plötzlich wurde Pepe unruhig, so fuhren wir sofort ins Jagdrevier zurück. Nach meiner Vorstellung war kein besseres Wetter in Aussicht, aber ich kenne die Region nicht und verließ mich auf Pepe. Als wir nach einer Stunde an der Stelle ankamen, an der wir bereits am Morgen waren, wurde das Wetter immer besser. Nach und nach hatte ich den Blick ins Tal, und die Spanier fingen an, das Tal abzuglasen. Plötzlich sahen wir nur knapp 300 Meter unter uns Machos. Wie man mir sagte, waren diese zwar schussbar, aber wir suchten einen stärkeren und älteren Bock, da es noch am Anfang der Jagd war.



Die Berglandschaft wechselte im herbstlichen Licht mit Plateauflächen, teilweise verwilderten Olivengärten, Steineichen, Korkeichen, Stachelginster und Machies. Wir pirschten weiter, und

ich bemerkte in circa 3 km Entfernung über zwei Täler hinweg einen Jeep.



Ich fragte, was der Jeep dort mache und Alfonso sagte, dass es örtliche Jäger seien, die für mich Ausschau halten nach einem guten Ibex. Wir sahen an diesem Tag 10 Sierra Nevada Böcke und 20 Geißen mit Kitzen. Vier Böcke haben ihre Rangordnung ausgefochten, ich hörte sie bevor ich sie in Anblick bekam. An diesem Tag kam ich nicht zu Schuss, entweder waren es junge Böcke, oder sie waren zu weit weg. Am nächsten Morgen hatte sich das Wetter beruhigt, es war sonnig mit kaum Wind, und ich dachte, jetzt haben wir das viel besungene sonnige Spanien. Die Pirsch führte uns diesmal am Fluss entlang talaufwärts. An einem verfallenen Bauernhaus stiegen wir langsam in ein Seitental hinauf, ständig die zerklüfteten Hänge des Gesteins absuchend. Wir erreichten ein Plateau mit gepflegten Olivenbäumen, plötzlich duckte sich der Oberjäger Pepe hinter einem Felsen. Aufregung bei mir und meinen Begleitern! Hat Pepe einen alten kapitalen Bock gesehen? Vorsichtig gingen unsere Köpfe hoch und Pepe und Alfonso beobachteten das Steinwild. Ich hatte Probleme, den Bock zwischen den Bäumen und dem Gestein in seiner hervorragenden Tarnfarbe zu finden

Das Steinwild zog weiter bergauf, ich sollte schießen, es wären nur circa 250 Meter. Aber aus Erfahrung mit anderen Bergjagden holte ich meinen Entfernungsmesser - und es waren 350 Meter. Ich sagte: "Wir müssen näher ans Wild herankommen". Weiter zogen wir bergauf, nach 300 Metern überprüfte ich die Entfernung und es waren nur noch 280 Meter, und der Ibex stand wie im Bilderbuch auf einem Felsvorsprung. Liegend auf dem Fels brach der Schuss, aber der Ibex sprang 10 Meter bergauf ab und verhoffte.

"Fehlschuss", dachte ich, "Schei...!" Sofort nachschießen! Wieder Fehlschuss, der Ibex sprang erneut 10 Meter bergauf ab. Noch ein Schuss, und der Bock war verschwunden! Fehlschuss? Wir sahen die Geißen mit schwachen Böcken bergauf wechseln, jedoch ohne den alten kapitalen Bock. Pepe nahm meine Waffe und ging allein zur Nachsuche nach oben, für diese „Bergziege“ schien der Aufstieg ein Klacks zu sein. Nach 1/2 Stunde kam er zurück und meinte zu Alfonso, er hätte keinen Schweiß gefunden. Enttäuscht gingen wir wieder Richtung Flusstal zurück. Nach einer Stunde Abstieg hatten wir das Flusstal erreicht. Unsere kleine Truppe erfrischte sich im klaren Fluss, Alfonso und Pepe meinten, es wäre eine gute Silbermedaille, vielleicht Gold gewesen. "Vielleicht hat der kleine Sturz die Optik verstellt", dachte ich mir, "oder ich hätte lieber nicht gegen die Sonne schießen sollen." Solche Gedanken kommen. In diesem Augenblick erblickte Pepe erneut ungefähr 240 Meter oberhalb vom Fluss einen kleinen Trupp Steinwild, welches uns schon bemerkt hatte. Der Trupp wurde flüchtig im Fels, ich suchte verzweifelt eine Auflage für meine .300 Win. Mag. Nach einer „Ewigkeit“ konnte ich knietief im Fluss einen Felsen als Auflage nutzen. Der erste Schuss verließ den Lauf, der

zweite Schuss, der Steinbock begann zu wanken, und beim dritten Schuss kippte der Bock aus dem Felsen.

Großer Jubel, Begeisterung und Freude brach aus. Pepe stieg in den Berg und barg den Macho. In der Zwischenzeit meinte Alfonso:

„Der Bock ist nicht ganz so stark wie der erste, so zwischen Bronze und Silber bis maximal 63 cm.“ Als der Bock zu unseren Füßen lag, hatte er drei Treffer. Danach begann ein Streitgespräch zwischen Pepe und Alfonso. Pepe meinte es wäre der Bock, den ich zuerst beschossen hätte. Alfonso meinte es wäre ein anderer gewesen.

Ich sagte: „Lasst uns den Bock vermessen!“ Das Ergebnis: Der Bock hatte 68,5 und 69,5 cm Hornlänge, war 12 Jahre alt - fast Goldklasse. Danach glaubte Alfonso auch, dass es der Bock von der anderen Bergseite war, er war bestimmt nach unten ins Flusstal gewechselt. War der letzte Fehlschuss doch kein Fehlschuss, da der Bock einen Trägerschuss hatte??? Der Abend wurde mit allen Beteiligten im uralten Gasthof spanisch-traditionell beendet.

Wolfgang Krause



# ANTILOPEN AM OSTKAP



**Seit neun Jahren bin ich im Besitz des Jagdscheines. Dazu bin ich damals im Alter von 66 Jahren über meinen Sohn gekommen, der Jagdaufseher in einem kleinen Sauerlandrevier war.**

Zu später Stunde bei einem Grillabend im Revier wurde der Gedanke geboren, dass ich doch noch den Jagdschein machen sollte. Also kurz und gut, ich wurde überredet, und wenn ich einmal „Ja“ gesagt habe, dann stehe ich auch zu meinem Wort. Seit dieser Zeit habe ich so manche Auslandsjagd, meist nach Österreich und Ungarn unternommen. Nun wurde mir aber ein tolles Geschenk von meinem Sohn zum 75. Geburtstag gemacht, und somit zu meiner Geschichte: Dieses Geschenk, wie sollte es anders ein, war eine Jagdreise, auf der mich mein Sohn begleitet hat. Wohin? Nun, zum 75sten sollte es etwas Besonderes sein. Also hatte mein Sohn als Ziel „Südafrika“ gewählt. Aber das habe ich erst mitbekommen als er mir den Gutschein überreichte. Er hatte mit Hilfe von „Jagdkrause“ aus Ratingen einen Termin und ein Revier ausgesucht, in dem in einem Revierteil die körperliche

Anstrengung als relativ niedrig eingestuft werden kann, obwohl es teilweise sehr bergig und felsig ist. Das musste bedacht werden, da ich beidseitig künstliche Hüftgelenke habe. Es han-

deltete sich um eine Jagdfarm etwa 130 km von Port Elizabeth entfernt. Nein sagen konnte ich nicht mehr, da schon alles fix war. Also ging es mit etwaszittigen Knien zum Flughafen nach Frankfurt um in Richtung Johannesburg abzuheben. Was kam da wohl auf mich zu? Nach einem etwas holprigen Beginn, 4 Stunden Verspätung schon in Frankfurt, konnte es ja nur besser werden. In Port Elizabeth wurden wir vom Farmer abgeholt und zur Farm gebracht. Seine Frau und er waren als Deutsche vor vielen Jahren nach Südafrika ausgewandert. Der erste Eindruck war gut. Unterkunft und Verpflegung erwiesen sich als sehr gut. Für die Jagd hatten wir die Waffen vor Ort gewählt, damit die Scherereien am Flughafen nicht unnützlich Zeit kosten sollten.

Nun ging es am anderen Morgen zur Jagd. Unsere Jagdzeit lag zwischen dem 3. und dem 9. Juni diesen Jahres - Winter in Afrika - dementsprechend relativ kühl und windig. Und die Natur war durch den vielen Regen in diesem Jahr, wie uns Gerd, der Farmer, sagte, sehr grün. Somit war das Erkennen des Wildes zuerst sehr schwierig. Wir waren knapp eine Stunde unterwegs, da entdeckten wir einen Buschbock, den ich erlegen sollte. Meine Nerven ließen mich im Stich; ich konnte nicht schießen. Also wurde der Buschbock die erste Beute meines Sohnes, na, gut Ding will Weile haben. Zwei Tage

später wurde dann ein Steinböckchen mein erstes afrikanisches Beutetier. Der Bann war gebrochen. Am selben Abend wurde beim Ansitz, denn in diesem Revier waren auch Hochsitze vorhanden, ein Grauducker von mir erlegt.

Am darauffolgenden Nachmittag konnte ich wiederum vom Ansitz einen guten Impalabock erlegen, der, wie sich beim Herantreten an das Stück herausstellte, einseitig blind war. Eine wirklich gute Trophäe. Nun hatte ich nur noch einen Tag, dann sollte es schon wieder nach Hause gehen. An einem Nachmittag hatten wir die Jagd abgebrochen, weil es ziemlich heftig regnete und unser Jagdcabrio keinen großen Schutz gegen den Regen bot. Am letzten Nachmittag nochmals raus, es sollte einem fußlahmen Blesbock gelten, den wir schon zwei Tage vorher gesehen hatten, aber nicht erlegen konnten, weil er immer noch ganz gut auf den Läufen war.

Na ja, wir haben ihn an diesem Nachmittag nicht zu Gesicht bekommen, aber einen Blesbock habe ich doch noch bekommen. Nach dem Schuss ging der Bock in hoher Flucht ab und wurde nicht mehr gesehen. Ich war mir aber sicher, gut abgekommen zu sein.

So kam dann auch noch unser Fährtenucher zum Einsatz. Mein Sohn und er suchten nach dem Anschluss, fanden ihn auch schnell. Sie verfolgten die Wundfährte und haben nach circa 100 Meter den durch besten Blattschuss verendeten Blesbock gefunden. Also ein guter Abschluss der jagdlichen Tage. Meine Strecke hatte ja noch eine ansehnliche Reihe von vier Stück erreicht, die meines Sohnes betrug acht Stück, aber er war ja auch schon öfter in Afrika. Aber jetzt hat auch mich der „Bazillus Afrikanensis“ erfaßt. Ich wünsche mir jetzt noch so viel Gesundheit, dass ich vielleicht in zwei Jahren noch einmal eine solche Reise machen kann. Ich bedanke mich noch einmal herzlich bei unseren afrikanischen Gastgeberinnen Maggy und Gerd und bei meinem Sohn, sowie für die gute Reiseabwicklung und Empfehlung der Jagd durch die Firma Jagdkrause

# MONGOLEI



Mongolei, das war schon immer ein Sehnsuchtsland von uns.

Unendliche Weiten und strahlender Himmel, Jurten, Pferde und sternenklare Nächte. Nicht zuletzt, das Erlebnis Jagd. Jagd auf einen Steinbock als Krönung einer langen Jägerlaufbahn.

In Absprache mit meiner Frau Edith, die mich immer auf meinen Reisen begleitet, sollte dieser Traum Wirklichkeit werden und wir beschlossen, in die Mongolei eine Jagdreise zu unternehmen.

Bald war ein Jagdreiseanbieter ausgewählt und die Formalitäten erledigt und somit begann unsere Reise am 02. September 2007 in die Mongolei, ins Hochaltai, zur Jagd auf einen Steinbock.

Es ist Sonntag und unser Auto bringt uns auf der Autobahn sicher die 300 km von Thüringen nach Berlin Tegel, von wo unser Flugzeug startet. Nach einer zügigen und unproblematischen Abfertigung starten wir fast pünktlich um 14.00 Uhr. Dank des freundlichen Bediensteten am Schalter haben wir einen guten Platz mit viel Beinfreiheit erhalten. Nach guter Verpflegung im A 310 und einem Zwischenstopp in Moskau, landeten wir planmäßig um 7.00 Uhr früh (6 Stunden Zeitverschiebung) nach einem guten Flug in Ulaan Bataar.

Wir wurden von einer Mitarbeiterin von

Mongol - Safari empfangen und durch eine Vielzahl von Kontrollen geleitet. Man nahm es sehr genau, aber natürlich ohne „Befund“. Alle Gepäckstücke vollzählig und die Waffe und nun erst einmal ins Hotel und ein wenig frisch machen. Das „Dschingis-Khan“ Hotel ist das 1. am Platze und macht einen guten Eindruck. Müde waren wir trotz der Zeitverschiebung nicht sonderlich.

Wir verabredeten uns mit unserer Betreuerin für 13.00 Uhr zu einer kurzen Stadtbesichtigung.



Nach einem typisch asiatischen Mittagessen und einer chaotischen Fahrt durch den Stadtschunzel (jeder fährt wie er will und wie er kann und keiner hält sich an Regeln) fuhren wir zum Gandan Kloster, besichtigten das Jagdmuseum (sehr beeindruckend, aber leider etwas im Verborgenen) und ein Kriegerdenkmal mit einem herrlichen Rundumblick über Ulaan Bataar.

Der Tag verging schnell und erlebnisreich und ein guter Schlaf war uns beschert.

Am nächsten Tag sollte es nun per Inlandflug nach Hovd gehen.

Nach reichlicher und gründlicher Kontrolle bei der mein gutes Jagdmesser „eingezogen“ wurde, da ich es am Gürtel hatte und dachte, die Kontrolle sei in Inland nicht so streng, ( ich bekam es aber bei der Heimreise wieder) flogen wir gut und sicher nach Hovd. Es waren sehr viele Touristen an Bord. Einige wollten zum Angeln fahren, andere zur Jagd.

Am Flughafen erwartete uns der Fahrer mit einem Jeep. Dann ging es zu einer kleinen Station, wo der Koch schon ein Mittagessen für uns vorbereitet hatte.

Obwohl nach unserer Ansicht das Auto mit 5 Personen und deren Gepäck schon restlos voll war, kam nun noch der ganze Proviant für die Zeit im Camp dazu. Wo soll das noch hin? Aber mit Schieben und Quetschen, was allerdings auf Kosten der Gepäckstücke ging ( die wurden arg lediert – Loch eingerissen usw.) war wir dann doch abfahrtbereit.

Wir wußten, daß uns eine Strecke von 7-8 Stunden Holperfahrt( ca. 330 km)

erwartet. Anfangs fanden wir die Straße noch „autobahnmäßig“, aber das sollte sich bald ändern. Wir waren darauf gefaßt und ein verrutschen der Gepäckstücke und der Insassen war ohnehin nicht möglich, da ja alles auf engstem Raum zusammengepresst war (Eierkisten auf dem Schoß, Getränke unter den Füßen etc.) Wir fuhren anfangs mit 3 Jeeps eine längere Strecke und die Fahrer lieferten sich manchmal Rennen al la Dakar,

wer der beste war. In den Staubwolken war nichts zu erkennen, es zog und war kalt. Dennoch entschädigte uns die ungewöhnliche Natur. Erste Kamele am Weg zwangen zur Fotopause. Kleine Rasten unterwegs waren angesagt.



Auch ein Stop war nötig, um einen Probeschuß auf die entsprechende Schußentfernung (200-300m) zu machen. Schnell wurde eine Pappkartonscheibe an einem steinigen Gegenhang in der entsprechenden Entfernung plaziert und der Schießstand damit fertig. Der amerikanische Kollege aus den anderen Jeep und ich haben diese Schüsse mit Bravour absolviert.

Dann trennten sich die Wege der Jeeps. Wie die Fahrer die Richtung finden ist uns schleierhaft. Kein Baum, kein Strauch und hinter jedem Hügel die gleiche Landschaft. Wir hatten übrigens einen sehr guten Fahrer, der die Hindernisse schon auf große Entfernungen zu sehen schien und dementsprechend schonend fuhr.

Mittlerweile ist es abends um 22.00 Uhr, wir sind gute 8 Stunden unterwegs. Es ist bereits seit gut 2 Stunden stockfinster. Das einzig was wir sehen, sind die Steine vor uns und die Sterne über uns. Wohin geht die Fahrt? Über Stock und Stein, durch Flüsse und Sumpf und immer am Limit.

Wir erreichen das 1. Camp und unser 2. Jeep hat damit sein Ziel erreicht.

Wir haben das Vergnügen nun ganz

allein im Stockdunkeln weiter zu fahren. Man sagt 2-3 Stunden noch. Ohne zimperlich zu sein, sind wir doch nun schon ganz schön geschafft. Die Zeitumstellung (7 Stunden) spielt dabei sicher auch eine große Rolle.

Nach nunmehr 10 Stunden (weniger werden es nicht!!!) sind wir am Ziel.

Freundlich wie überall sind wir auch um diese Zeit von unserer „Wirtin“ in unsere Jurte eingewiesen worden und morgen früh um 6.00 Uhr sollte es zum ersten mal auf Jagd gehen. Die Jurte war warm. 2 Betten, 1 Ofen, 1 Tisch, 2 Hocker und ein Regal war das, was wir noch registrierten.

Es bleibt nicht viel Zeit zum Schlafen. Die Betten sind gewöhnungsbedürftig (schmal und durchhängend) aber heute merken wir das nicht. Wir zählen noch ein paar Sterne, die klar durch die Decke der offenen Jurte zu sehen sind. Todmüde schlafen wir.

Der Wecker gibt um 5.00 Uhr laut und meldet zum Aufbruch zur Jagd und ich bin der Meinung, wir hätten uns gerade auf das Ohr gelegt.

Rasieren und waschen mit geringstem Wasserverbrauch waren schnell erledigt.

Pünktlich um 6.00 Uhr bringt der vorsorgliche Koch das Frühstück. Heißes Wasser für Tee oder Kaffee, Rührei und Brot, Marmelade und Honig.

Alles o.k. Kräftiges Essen kann nicht schaden, dachte ich, liegt doch sicher

der ganze Tag vor uns in felsigen Höhen.

Das Wetter war kühl, aber nicht kalt. Einen Pullover in den Rucksack, etwas Schokolade, Bonbons und ein Stück Wurst ,als eiserne Reserve.Für die Waffe habe ich ein Lodenfutteral mitgenommen, welches sich gut bewährt hat. Schläge an die Felsen und Kratzer wurden dadurch gut abgefangen und im Felsmassiv hat es auch eine Rutschpartie mitgemacht, ohne daß die Waffe Schaden genommen hat.

Nun ging aber erstmals die Fahrt los, vier Mann Besatzung: Fahrer, Dolmetscher, Jagdführer und ich der Thüringer Jäger aus dem Mittelgebirge.

Dunkelheit umgab uns und ich machte mir Gedanken, ob der Fahrer auch weiß, wo wir hinwollten, denn die Fahrspuren teilten sich öfter und gingen in verschiedene Richtungen. Es ging in ein Tal. Es wurden schmale und breite Bäche mit und ohne Wasser durchfahren. Plötzlich war ein großer dunkler Gegenstand auf der Fahrspur, der sich langsam bewegte. Ein Kamel hatte sich hier zur Nachtruhe niedergelassen und daß es nun um diese Zeit schon aufstehen sollte, paßte ihm gar nicht, zumal die darüber liegenden auch keine Anstalten dazu machten.

Weiter ging die Fahrt. Es wurde langsam heller und die Konturen der Dreitausender hoben sich gegen den Himmel ab. Meine Gedanken eilten aber schon weiter. Der Jagdführer hatte gesagt, daß die Steinböcke sehr hoch an den Hängen liegen und wir über ihnen zur Beobachtung und zum Ansprechen sein müssen. Viel Lauftraining in meinem Revier und in der Umgebung und gemeinsame Alm- und Hüttenbesteigungen mit meiner Frau haben mein Laufwerk fit gehalten, aber wenn man diese Bergmassive vor sich sieht und die Weiten, möchte man doch erst einmal die Hosen umkrämpfen. Nach 2 Stunden Fahrt und einem letzten steilen Anstieg war die Arbeit für den unverwüstlichen Allrader getan. Alle Mann rüsteten sich für den Marsch in die Höhe. Ich dachte der Fahrer wird nun ausruhen und der Dolmetscher macht sich einen ruhigen Tag, denn das Feuerkommando konnte mir auch der Jagdführer durch Zeichen geben, aber nein, großes Aufgebot in die Berge. Alle bewaffnet mit Optik vom

Feinsten fürs Museum und auf ging es in die Höhen des Altai.

Ich merkte gleich, daß mein Jagdführer gut zu Fuß war. Er war 35 Jahre alt, also die knappe Hälfte meines Alters. Ein paar Biegungen und Schluchten und er war unseren Blicken entschwunden. Dabei immer unter Dampf. Die Zigaretten gingen ihm nicht aus. Außerdem habe ich ihn immer mit Nachschub versehen in der Annahme, daß dieser das Tempo mit der Zeit verringern könnte!!

Aber der Motor ging immer besser. In der Höhe von 2700m dachte ich, er wird sich nun in Position bringen, um die vor uns liegenden Schluchten und Hänge erst einmal abzuglasen, was uns eine Ruhepause beschieden hätte, aber der Gipfelsturm ging weiter. Der Kraftfahrer, im gleichen Alter wie der Jäger, war nicht nur ein guter Fahrer, sondern auch ein guter Beobachter und Jagdgefährte mit guter Kondition. Auch ich war in guter Form und habe mein zügiges Tempo nicht durcheinanderbringen lassen. Das ist das A und O bei solchen Bergjagden, die ich auch schon in den Alpen auf Gams und Birkhahn absolviert habe. Eine andere Erfahrung ist, daß man die eigene Jagdspraxis und Erfahrung nicht überbewerten sollte, denn andere Länder und Wildarten sowie das Gelände erfordern eine eigenwillige Bejagung. Die Jagdführer sind erfahren und geländekundig und als Gastjäger hält man sich im Hintergrund. Als ich mit dem Dolmetscher am Gipfel ankam, glasten Jäger und Fahrer bereits die einsehbaren Hänge und Schluchten bis auf 3 km Entfernung ab. Dabei darf nicht die Deckung vernachlässigt werden, denn Steinwild nimmt jede Bewegung auf große Entfernungen wahr. Nach einer knappen Stunde war das Gelände abgesucht und bis auf ein paar weibliche Stücke nichts Aufregendes festgestellt. Übrigens kann weibliches Steinwild auch Schläuche bis zu 40 cm schieben.

Also Rucksack und Waffe aufnehmen und talwärts in eine andere Richtung und das gleiche Spiel von vorn.

Es waren wieder über 1000 Höhenmeter zu bewältigen und wir blieben bis Mittag ohne Anblick. Da wir nur 25 km



vom Camp entfernt waren, wurde entschieden, dort eine Mahlzeit einzunehmen und dann in ein anderes Gebiet zu fahren. Gesagt, getan. Unterwegs entdeckten wir ein Stück Fallwild (Opfer von Wolf oder Winter) mit einer Schlauchlänge von ca. 90cm. Ich dachte, so einen erst mal nach Hause bringen!



Der Geländewagen hatte seine Höhe erreicht und weiter ging es zu Fuß wieder Richtung 3000 m Höhe. Der Himmel sah nicht gut aus und es entwickelten sich rasch 2 Gewitter zur gleichen Zeit und es blitzte und donnerte um uns herum. Mein Schießbeisen habe ich in 10 m Entfernung unter eine Felsnische geschoben und wir selbst suchten notdürftig Schutz an einem Felsvorsprung. Nach einer halben Stunde war das Spektakel vorbei und wir durch und durch nass. Der Abstieg an den glitschigen Steinen gestaltete sich

recht schwierig. Als der Dolmetscher und ich am Auto angekommen waren, war unsern Gedanke nur nach einem warmen Ofen. Aber denkste!

Der Jäger kam und sagte, auf ca. 2 km an einem Hang 4 Stück Steinwild gesehen zu haben und ein passender Bock wäre auch dabei. Wir müßten aber sofort los, da es mindestens 5 km über Höhen und Schluchten ginge. Mit voller Begeisterung schlüpfen wir wieder in die nassen Klamotten und los ging der Marsch. Gröllschluchten mit dem stark abfließenden Regenwasser vom Gewitter und Absätze von 2-3 m waren schon arge Hindernisse. Mein Lodenfutteral hat sich hier als hervorragend erwiesen, denn sonst hätte die Waffe wohl arg gelitten.

Aber irgendwo stand der Bock!!

Nach endlosem Auf und Ab entdeckten wir über 2 weitere Berge hinweg an einem Hand Steinwild. Der Fahrer war am alten Platz stehen geblieben und informierte und dirigierte von da aus unseren Weg mit. Er war schon steif vor Kälte und Nässe. Durch meine Optik sah ich auch den Steinbock, aber eine Bestimmung der Länge der Schläuche war mir nicht möglich. Etwa 85-90 cm sollte er sein. Ob ich schießen will??

Ich dachte mir, am ersten Tag auf ca 400 m einen Zirkusschuß auf einen mittleren Bock zu wagen, muß nicht sein und damit war der Jagdtag mit viel Strapazen beendet.

Am nächsten Tag um 5.00 Uhr ging es wieder los begleitet von viel Nebel. Vor Ort angekommen, blieben wir erst im Auto und beobachteten die Nebelschwaden, die sich an den Felswänden vorbeischieben.

Auch nach 2 Stunden kamen Jäger und Fahrer ergebnislos von der Suche zurück. Nebel, Nebel. Nach einem kräftigen Frühstück wurde es um 11.00 Uhr heller und wir stiegen in die Berge. Ich war wieder gut zu Fuß und hatte Vorsprung, als plötzlich der Jäger an mir vorbeizog auf zum Gipfel in Beobachtungposition. Oben angekommen hielt ich mich in Deckung und glaste alles ab. Nach über 1 Stunde wurden meine 3 Begleiter unruhig und ich sollte meine Waffe auspacken. Da dachte ich jetzt wird es ernst, aber der Jäger wollte nur durchs Ziel schauen um die Stärke der Böcke genauer zu sehen. Es war ein starker und sein Adjutant. In voller Fahrt ging es nun den Berg hinunter um genaueres festzustellen. Gleiches Spiel wie am Vortag nur heute etwas trockener. Zwischenzeitlich hat der alte Bock etwas bemerkt und wurde unruhig. Wir mußten eine große Pause

machen, bis er sich beruhigt hatte. Der Jäger hatte immer einen Vorsprung zu uns von 400 -600 m und zum Steinwild waren noch 2 Bergkuppen dazwischen. Dort angekommen, kam das Kommando zum Fertigmachen.

Ich schob mich mit geladener Waffe an eine Kuppe heran wo mein Rucksack schon als Auflage postiert war. Aufregung pur. Immer kam ich mit dem Kopf zu hoch und wurde vom Jäger nach unten gestaut. Mit dem Ellenbogen bin ich gleich 2 x vom Felsen abgerutscht und mußte erst festen Halt finden. Soweit hatte ich alles im Griff. Aber wo war der Steinbock? Er steht neben dem weißen Stein am Hang. Ich habe überall weiße Steine gesehen, aber nicht den Bock. Aus drei Richtungen zischte es an meine Ohren: Schießen, schießen. Jetzt sah ich ihn nicht am 2. Gegenhang, sondern am 3. Der Entfernungsmesser zeigte 270 m. Gewaltig diese Entfernung für uns Mitteleuropäer. Der Bock stand jetzt an der Bergkuppe quer und ich ließ fliegen, aber im gleichen Moment dreht sich auch der Steinbock und ich habe ihn etwas schräg von hinten mit meiner 300 Win.Mag. 11,7 gr. erwischt. Der Bock war auf der anderen Seite verschwunden und alle rufen: Gut. Jetzt wieder ein Marsch. Es geht nichts auf direktem Weg. Fahrer und Jäger mit großem Vorsprung voraus.

Ein Bock wurde am Gegenhang nicht gefunden! Jetzt beginnen die Zweifel. Der Jäger war unermüdlich in der Suche. Nach einer Stunde intensiver Nachsuche ohne Hund hat der Jäger den Bock in einem Seitental gefunden. Er hatte, wie vermutet, einen Schrägschuß vom Pansen Richtung Blatt. Hier lagen nun 100 kg mit einer ordentliche Trophäe, Schlauchlänge 110 cm. Ich war glücklich. Geschafft, aber glücklich.

Nun wurde beratschlagt, wie der Transport erfolgen könnte. Das Wildpret sollte mit ins Camp genommen werden. Der Fahrer machte sich auf den Weg zum Auto und nach 3 Stunden tauchte er wieder auf und hatte eine Stelle gefunden, wo er mit dem Auto durchkam.

Nur mit dem Aufbrechen waren wir auch nicht weitergekommen. Mein gutes Jagdmesser lag ja in Ulan Bator beim Zoll in Verwahrung!

Der Dolmetscher besaß kein Messer und der Jäger hatte seins verloren. Der Fahrer war die letzte Hoffnung. Er brachte sein Messer zum Vorschein, welches gleichzeitig als Montiergerät fürs Auto genutzt wurde. Es hatte eine abgebrochene Spitze. Wie soll das gehen?

Als erstes wurden das Cape und das Haupt abgetrennt und wie dies mit dem Messer vonstatten ging, kann sich jeder Weidmann sicher gut vorstellen. Der Fahrer und der Jäger sollten den unaufgebrochenen Bock zu Tal befördern. Die zwei waren aber schneller im Tal wie sie die Richtung vorgeben konnten und nun wurde doch beschlossen, das Stück aufzubrechen und in der Mitte durchzuschneiden. So haben wir alles gleichmäßig verteilt und gut 2 km bis zum Auto balanciert. Ich habe das Haupt mit dem Cape nicht mehr aus der Hand gegeben.





Im Camp angekommen, empfing mich gleich meine Frau mit dem Bemerkten, doch morgen einen Ruhetag einzulegen, weil doch die zwei Tage hintereinander sehr anstrengend gewesen seien. Ich meinte nur kühl, daß ich den ohnehin eingelegt hätte. Und nun war die Freude groß, denn erst jetzt bemerkte sie meinen Jagderfolg. Ein dicker Kuß und Freudentränen krönten den Erfolg.. Die folgenden Tage verliefen nun etwas ruhiger. Das Abkochen und Vorbereiten der Trophäe erledigt unsere „Chefin“ vom Camp. Sie ist damit den ganzen Tag beschäftigt und macht das akribisch. Der Steinbock wird fachmännisch zerwirkt und für den Verzehr und zur Aufbewahrung für den Winter vorbereitet.

Wir erbitten uns eine Kostprobe davon und unser Koch macht eine gute Suppe und morgen zu unserer Feier soll es Steaks vom Steinbock geben. An einen doch so schnellen Erfolg hätte ich nicht geglaubt, aber so blieb nun noch Zeit sich den Schönheiten der Natur etwas mehr zu widmen. Leider ist unser Dolmetscher Nara krank geworden. Er hat sich im Auto erkältet, als es so zog und mußte einen Tag das Bett hüten. Wir sind gewandert und haben uns die leider nicht mehr ganz frische Natur angesehen. Jede Kurve bietet andere Schönheiten und Aussichten. Kleine Blumen von unendlicher Schönheit und Farbe wachsen zwischen den Steinen, der Himmel mit den ständig wechselnden Wolkenspielen, sagenhafte Sonnenuntergänge und einen Sternenhimmel, der doppelt soviel Sterne zu haben scheint wie bei uns und zum Greifen nahe, all das haben wir richtig genossen. Vorbeiziehende Pferde, riesige Schafherden und ganz faszinierend für uns die freilaufenden Kamele, Umzugskarawanen mit ihren Herden und Jurten haben uns immer wieder begeistert. Wir sind ins Gebirge gefahren und selbst meine Frau hatte

noch Anblick auf 2 Steinböcke (Geiß und Kitz). Heute soll nun unsere Feier anlässlich der erfolgreichen Steinbockjagd starten. Ich erwähnte schon die wassersparende Morgentoilette. Nara, unser Dolmetscher, meinte, ein Bad an unserem kleinen Fluss, der auch unser Wasserspender war, würde uns allen guttun und dies sollten wir am Nachmittag machen, da wäre das Wasser warm. Voller Skepsis nahmen wir dies wahr, denn wir kennen unsere Gebirgsbäche, die eiskalt aus den Höhen kommen. Und hier soll das Wasser warm sein? Wir nahmen dennoch, wegen der Notwendigkeit, unsere Waschbeutel und wanderten zum Fluß. Das Wasser war wirklich warm und wir konnten freie Körperkultur betreiben. Wir hatten tagsüber immerhin im September noch 25 °C und die Sonne hat das Wasser auf ihrem Weg erwärmt, da kein Strauch und Baum dies verhinderten. Wir haben dieses „Bad“ genossen. Raum ist in der kleinsten Hütte und so haben wir in unserer Jurte alles für die Feier vorbereitet und unser Koch hat ein festliches Mahl bereitet mit Steaks vom Steinbock mit Ananas und allem was dazu gehört. Er verdiente immer wieder unsere Anerkennung, angesichts der Möglichkeiten der Zubereitung usw. Die von uns in weiser Voraussicht mitgebrachten „geistvollen“ Getränke fanden schnell Zustimmung und der Jäger ließ uns auch von seinem eigenen Schnaps kosten. Alles in allem ein gelungener Abend unter Freunden.

Langsam mußten wir an die Heimreise denken. Uns stand erst einmal die 10 Stunden Fahrt bis nach Hovd bevor. Diese haben wir nun so eingerichtet, daß wir am Tage fahren und somit den Teil des Landes, der uns in der Dunkelheit verlorenging, sehen konnten. Es war ein herrliches Stück Natur und am Tage sieht alles freundlicher aus als in der Nacht. Wir haben noch viele schöne Fotos unterwegs gemacht.

Auch besuchten wir noch das Camp, wo die anderen Jäger gejagt hatten und konnten dort sehr starke Trophäen von Argali und Steinböcken bewundern, die als Fallwild gefunden wurden. Noch eine Übernachtung in Hovd und am nächsten Tag nach Ulaan Baator. Bis dahin alles o.k. Wir wurden am Flughafen wieder von Ayda ( Mongol-Safari) empfangen und zu einem vorzüglichen Abschiedsessen eingeladen. Wir fliegen morgen nach Hause. Das dachten wir. Morgens um 6.00 Uhr auf dem Flughafen wurde allen Passagieren (ca.350) mitgeteilt: Der Flug fällt aus. Die Maschine steht defekt in Deutschland. Wann es weiter geht ist fraglich. Große Aufregung. Zurück ins Hotel. Zum Glück war das Zimmer noch frei. Nun begann das Warten und Bangen. Nach 2 Tagen intensiver Bemühungen unseres Managers Ayda, teilte er uns mit, daß er nun einen Flug habe, der uns nach Hause bringt. Einzelheiten erspare ich mir. Alles hat soweit geklappt und wir saßen im Flugzeug Richtung Moskau mit Zwischenstop Nowosibirsk. Unser Gepäck, einschließlich Gewehr, sollten angeblich separat fliegen. Wir waren sehr skeptisch und dachten es nicht wieder zu sehen.

Letztendlich landeten wir gut und glücklich in Berlin Schönefeld (auch unser gesamtes Gepäck). In Berlin-Schönefeld stand aber nicht unser Auto, denn abgeflogen sind wir in Tegel. Was nun? Eine Taxe brachte uns glücklich zum Auto (50 km) und wir fielen uns in die Arme, daß nun doch alles gut ausgegangen ist.

Diese Begebenheit war für den Moment zwar schockierend, schmälert aber in keiner Weise den Reiz und das Erlebnis Mongolei-Jagdreise.

Wir bedanken uns bei unserem Veranstalter für die Organisation und Durchführung, bedanken uns bei dem gesamten Team in der Mongolei, das uns bestens betreute und empfehlen jedem, der die ursprüngliche Natur und ihre Menschen erleben möchte diese Reise.

Für uns wird sie unvergeßlich sein.

# MONGOLEI

Schon seit fast einem Jahrzehnt zieht es mich Jahr für Jahr zur Drückjagd in das wildreiche Revier Trzcianka bei Schneidemühl auf Rotwild, Schwarzwild, Rehwild und Raubzeug. Die Revierfläche beträgt zirka 9.000 Hektar und ist zweigeteilt in ein Wald- sowie in ein Sumpfbiet. Organisiert wird diese begleitete Jagdreise von der Agentur Jagdkrause aus Ratingen. Diese Drückjagd findet immer im Dezember statt. Der späte Jagdtermin hat folgenden Grund: Falls Frost auch tagsüber herrscht, kommen die Treiber und Hunde sehr gut in den Sümpfen voran. Die wildreichen Jagden in dieser Region wurden schon in einem Jagdbuch von Beninde aus der Vorkriegszeit unter dem Buchtitel „ Strecken die man nie vergisst “ beschrieben.

Aber wer kann heute schon das Wetter vorhersagen? Als ich das erste Mal nach Trzcianka kam, hatten wir ideale Bedingungen: eisigen Frost seit Tagen! Die Quecksilber-Säule zeigte morgens minus 22 Grad. Mein Jagdfreund Heini und ich konnten schon bei unserer ersten Reise in dieses Revier jeweils einen Keiler mit 20 cm Waffenlänge strecken. Seitdem sind Heini und viele weitere Jäger schon mehrmals wieder in dieses Revier zur Drückjagd zurückgekehrt. Ich bin nebenbei bemerkt der einzige Gast, der bisher keine Jagd dort versäumt hat, zusammen mit Wolfgang Krause, na ja, er begleitete schließlich die Jagden als verantwortlicher Agent. In jedem Jahr und bei jeder Drückjagd gab es denkwürdige Ereignisse. Enttäuscht wurde ich bisher

noch nie, auch wenn die Witterungsbedingungen nicht immer ideal waren. Gerne denke ich beispielsweise an die Drückjagd vor zwei Jahren zurück als auch Jäger aus Freiburg dabei waren. Einer wollte unbedingt seinen ersten Hirsch strecken, was am ersten Tag im letzten Treiben auch gelang.

Was für ein Schüsseltreiben am Abend ! Am zweiten Tag wurde ein kranker Hirsch mit altem Laufschiß gestreckt, er musste nicht bezahlt werden, was für die Weidgerechtigkeit des dortigen Jagens spricht.

Hier nun Erlebnisse während der letzten Reise aus meinem Jagdtagebuch: Frühmorgens treffen wir uns mit dem Präsidenten der Jagdgesellschaft und den Oberjägern vor dem Hotel Ajax. Dabei werden wie immer die Standortkarten verteilt. Nach jedem Treiben verändert sich die Platznummer auf der Karte, denn so wird eine faire Verteilung der Chancen erreicht. Und, bei in der Regel mindestens 8 Treiben pro Jagdtag, auf diese Weise kommen keine Benachteiligung und keine Langeweile auf. Danach erfolgt die Freigabe: In erster Linie jagen wir auf Schwarzwild, aber auch auf Rot- und Rehwild sowie auf Raubzeug. Anschließend wird die Jagdgruppe zu den wartenden Bussen aufgeteilt und ab geht die Fahrt ins Revier, diesmal in den Sumpfteil. Noch im Dunkeln erreichen wir den Sammelplatz und begrüßen herzlich die Treiber, die wir teilweise schon seit Jahren kennen. Die Meute besteht aus Hunden mit oder ohne Stammbaum, großen oder kleinen, drahthaarigen

oder kurzhaarigen Terriermischlingen, die laut durcheinander laufen. Dann marschieren wir los zu unseren Stellen. Es wird eine große Weidendickung abgestellt. Die Treiberwehr ist mit Watstiefeln und wasserdichten Hosen ausgestattet und drücken auf diese Weise das sumpfige Gelände durch. Es ist bei der milden Witterung in diesem Jahr sehr schwierig den Sumpf zu bejagen, da die Hunde teilweise schwimmen müssen und das Schwarzwild sich sehr gut drücken kann. Ferner können die Hunde Wildwitterung nur bei Frost optimal aufnehmen, was diesmal leider nicht der Fall ist, dennoch hörte ich plötzlich ich die ersten Schüsse. Spannung !

Keine 90 Gänge entfernt ziehen, wie an einer Perlenschnur aufgezogen, Sauen aus der Weidendickung vor mir auf die freie Fläche, die nächstgelegene Dickung zu. Zwei, drei, vier, fünf zähle ich. Nun ist Eile geboten, denn schon ist die erste Wutz in den Weiden verschwunden, bevor ich meinen Repetierer in Anschlag bringen konnte. Durch das Zielfernrohr sind Ansprechen und Zielfassen Sekundensache. Meine Kugel trifft den letzten Frischling, worauf der Rest der Rotte in den Weiden verschwindet, ein Auftakt nach Maß. Ein Obertreiber, der sehr gut deutsch spricht, kommt zu mir gelaufen und sagt, dass der Weidensumpf nochmals gedrückt wird, da mehrere Keiler gesehen wurden, die wieder ins Treiben zurück gewechselt sind. Also bleiben wir in gespannter Erwartung auf unseren Ständen.

Aber zunächst herrscht Stille in der Dickung, bis die Treiber mit den Hunden heran sind. Plötzlich wird es bei mir wieder lebendig. Ich meine im ersten Moment, einen großen Hund anschleichen zu sehen. Grauschwarz, das Haupt gesenkt und ohne das geringste Geräusch zu machen, zieht das Stück auf mich zu. Es bleibt aber vorerst durch Weiden verdeckt, noch dazu spitz von vorn. Erst als der dunkle Klumpen nur noch einen Steinwurf entfernt, hinter einem Holunderstrauch im Sumpf verhoffte und aufwirft, erkenne ich, dass es eine Sau ist. In der gleichen Sekunde wird das starke Stück hoch flüchtig über die Schneise, ich drücke ab, und im Feuer liegt ein Keiler





(17 Zentimetern Waffenlänge) spannender geht es nicht!

Die Freude über den erneuten Jagderfolg ist noch nicht abgeklungen, als die Treiberwehr wieder bei mir vorbeikommt. Ich denke mir: Das war wohl der Keiler, den die Treiber gesehen haben. Im selben Moment bemerke ich, wie sich das Schilf neben den Weiden bewegt und ein Stück Schwarzwild versucht, sich auf dem Wechsel hinter der Treiberwehr davon zu machen. Sofort backe ich an und lasse in einer Lücke im Schilf fliegen. Es ist kaum zu glauben, aber es liegt ein weiterer Keiler (16 Zentimetern Waffenlänge), so was nennt man Dusel!

Nach dem Abblasen entlade ich meine Waffe. Danach gehe ich mit den Treibern zu dem zuletzt erlegten Keiler im Schilf. Kaum, dass wir den Keiler an Land gezogen haben, taucht keine 50

Gänge neben uns unverhofft noch ein Keiler auf und wechselt hochflüchtig über die Wiese in die nächste Weiden-dickung. Die polnischen Treiber können nicht verstehen, warum ich nicht geschossen habe, aber meine Waffe bleibt entladen, da die Jagd bereits abgeblasen ist und Sicherheit stets vorgeht! Die verpasste Chance macht mir nichts aus, denn ich weiß, dass ich im nächsten Jahr wieder hier sein werde.

Am zweiten Jagdtag fahren wir etwa 45 Minuten, bis wir das vorgesehene Jagdgebiet erreichen. Wir sind alle sehr gespannt, da wir dieses Revier noch nicht kennen. Mich beeindruckt vor allem ein Schild mit der Aufschrift „UWAGA ZUBR“ (Achtung Wisente). Dieses Revier ist 3.000 Hektar groß und beherbergt die westlichste, frei lebende Wisent-Population in Polen. Im Laufe der Drückjagd streckt ein belgischer Jagdfreund seinen ersten Keiler

(20 Zentimeter Waffenlänge), und das bei seiner ersten Auslandsjagd! An diesem Tag erlegen wir insgesamt fünf Keiler (die beiden stärksten Waffen messen 19 und 20 Zentimeter). Leider hat keiner von uns die Urrinder in Anblick bekommen. Fährten allerdings haben wir reichlich gesehen.

Während des letzten Treibens am dritten Jagdtag, sitze ich auf meinem Sitzstock inmitten eines lichten Kiefernalholzes, ein idealer Drückstand! Ich kann den Laut der stöbernden Hunde gut verfolgen, was mein Blut in Wallung bringt, und es dauert nicht lange, bis die ersten Schüsse rechts von mir fallen. Kurz darauf wechselt mich ein Rotwildrudel an. Einen Rothirsch und zwei Alttiere mit Kälbern kann ich durch das Zielfernrohr ansprechen. Ich zögere nicht lange und strecke das letzte Kalb. Als sich zudem das erlegte Stück nach dem Abblasen als Wildkalb entpuppte, ist mein Jagdglück perfekt.

Am Sammelplatz angelangt, kommt ein alter Bekannter, Jagdfreund Alfons der Bürgermeister, auf mich zu und bemerkt scherzhaft, dass ich ihm mit dem Wildkalb wieder einmal den Jagdkönigstitel geraubt habe. Er würde auch gerne einmal König geworden sein, meint er schmunzelnd. Bürgermeister Alfons ist, nebenbei erwähnt, schon zum fünften Mal dabei. Trotz hervorragender Schießleistung hat es bei ihm noch nicht zum Jagdkönig gereicht, dafür ist er aber mindestens jedes Jahr einmal Vize geworden. So ist es halt auf der Jagd!...

Insgesamt haben wir bei dieser Jagd 1 Wildkalb, 10 Keiler, 22 Stück Schwarzwild, 8 Rehe und 8 Füchse erlegen können, ein respektables Ergebnis! So lasse ich abends an der Strecke bei stimmungsvollem Schein der aufflackernden Feuer erschöpft, aber sehr zufrieden, die Erlebnisse der vergangenen Jagdtage Revue passieren.

Jürgen Sommerfeld Dötlingen bei Oldenburg

# KAMERUN

Den größten Teil des Landes nimmt das Hochland von Kamerun ein. Nach Westen schließt sich das Küstentiefland an, aus dem sich der jungvulkanische Kamerunberg bis zu 4095 m erhebt. Das Hochland von Adamaoua senkt sich im Norden zur niedrigen Wasserscheide zwischen Benue und Logone. Im äußersten Norden grenzt Kamerun in einem schmalen Zipfel an den Tschadsee.

Die äquatoriale Lage Kameruns bestimmt das Klima, das im Süden und Südwesten feucht und schwül ist. Das Hochland ist merklich kühler. Die Niederschläge nehmen von der Küste nach Nordosten ab. Die höchsten Niederschlagssummen Afrikas findet man am Westabhang des Kamerunbergs mit 10 000-11 000 mm/Jahr. Dagegen gibt es im Norden eine ausgesprochene Trockenzeit und nur noch 1000 mm jährliche Niederschläge.



Zu meinem 40- zigensten wollte ich mir mal Zentral Afrika / Äquatorial Afrika ansehen. Mein Jagdfreund Erich aus Köln wollte mit mir in die Republik Central Afrika reisen, er wollte Bongo , ich Riesen Eland. Wir hatten ein tolles Last Minute Angebot an der Grenze zum Sudan bekommen, aber als wir reisen wollten, bekamen wir die Nachricht, es seien Sudanesische Elefantenwilderer in dem Jagdgebiet, die RCA Armee bekämpfe diese zur Zeit und es kommt niemand dorthin. Alternativ bekam, ich aber ein interessantes Stornoangebot für Kamerun auf Giant Eland. Da ich alle Impfungen wie z.B. Gelb- Fieber hatte, besorgte ich mir bei der Botschaft von Kamerun in Bonn das Visum plus die Waffeneinfuhr und flog am 04.Mai.08 nach Yaounde ,



Hauptstadt von Kamerun. Im Flugzeug traf ich Pascal den Besitzer der Jagd, er war auch an den ersten Tagen mein Jagdführer. Am nächsten Nachmittag ging es per Zug in Richtung Norden; dadurch, dass wir den Zug nahmen, waren wir ca. einen halben Jagdtag früher im Jagdcamp, denn die Inlandsflüge starteten erst zwei Tage später - zurück bin ich geflogen .

Am nächsten Morgen wurden wir am Zielbahnhof abgeholt und nach vier Stunden Autotransfer waren wir im Jagdcamp. Der Stil des Camps war wie in Benin, aber die Gästehäuser hatten jeweils eine Klimaanlage und Warmwasserboiler ! Die Anlage war direkt am Nationalpark Benoue, am Grenzfluss errichtet worden, wo wir in der Mittagszeit Flusspferde und Krokodile beobachten konnten. In den ersten Nächten hörten wir die Löwen brüllen, ich war wieder im wirklichen Schwarzafrika. Das Jagdgebiet umfasst 160.000 ha und hat nach Angaben von Pascal einen großen Bestand an Riesenelands, ca. 800 Stück in den Monaten Januar bis März. Jagd auf Rieseneland bedeutet in der Regel viele dauernde Wanderung auf frischen Fährten; d.h. falls möglich fährt der Jagdtrupp an die Salzlöcher und sucht nach frischen Fährten , danach ist dauerndes Pirschen auf der frischen Fährte angesagt. Am dritten Jagdtag hatten wir eine frische Fährte gefunden , ein kleines Rudel von ca. 20 Tieren. Nach einer etwa drei Stunden dauernden

Wanderung, waren wir sehr nahe an das Rudel heran gekommen, teilweise trat noch Milch aus den frisch geästen Pflanzen heraus. Da erkannten Pascal, dass wir schon seit 30 Minuten im Nachbarrevier sind und da raus müssen. Der Cheffährtensucher meinte in 10 – 30 Minuten haben wir das Rudel gefunden, wir sollten weiterlaufen, aber Pascal brach die Suche ab. Ich hatte geflucht, da die ganze Anstrengung für die Katz war, immerhin ist es zur Mittagszeit 40 Grad heiß und zwar im Schatten.

Am vierten Tag hatten wir die Fährte zweier Solitärbullens gefunden und sind diesen ca. 4 Stunden gefolgt, sie schlugen manchen Haken, wechselten durch kleine und größere Galeriewälder bis wir feststellten, dass die Spuren nicht vom heutigen Morgen sondern vom frühen Abend davor stammen. Auch diese Pirsch in der prallen Tropensonne, unter wolkenlos blauem Himmel kostete mich viele Schweißtropfen und war umsonst.

Am Nachmittag schoss ich eine starke Kobantilope. Diese Antilopenart kommt in diesem Revier sehr zahlreich vor und war ein gutes Anzeichen für wenig Wilderei in diesem Teil. Nur im Ostteil sind wir auf Wilderer gestoßen und hatten diese verfolgt, Sie sind in den Bergen vom Nachbarrevier verschwunden, aber wir hatten wenigstens Schlingen erbeutet.



Riesenelands, meist Kühe und Kälber; sie zogen ständig äsend weiter. Unser Plan war es, unter gutem Wind das Rudel zu überholen und anschließend es an uns passieren zu lassen. Leichter gesagt als getan, denn die Tiere sind nicht gerade langsam, sichern sehr aufmerksam Ihr Umfeld und ich bin nicht gerade ein Langstreckenläufer. Nach einer weiteren Stunde hatten wir das Rudel immer noch nicht überholt, aber im Galeriewald tat sich eine Lücke von ca. 6 m auf, dort konnten wir den hinteren Teil des Rudels beobachten. Die ersten Tiere waren weibliche oder Kälber, plötzlich stand ein bräunlich

Buschbock ( Schirrantilope ), aber wir hatten keine frische Fährte vom Rieseneland nur von Büffeln, aber diese wollte ich nur nach der Elandjagd bejagen.



Am Anschuss fanden wir Schweiß und folgten diesem, plötzlich bemerkte ich hinter einem Busch eine schlängende Bewegung, ich stürmte auf diese zu und gab dem im Wundbett liegenden Bullen seinen Fangschuss.

Nun lag mein Traum vor mir, die mächtige Großantilope, deren Trophäe infolge ihrer Stärke eindrucksvoller als jene der anderen Elandarten und des Großen Kudus ist. Das ungemein wuchtige Gehörn gehört zu den begehrtesten und seltensten Trophäen eines Afrikajägers.

Der Bulle hatte eine Trophäenlänge von 130 cm / 51 inc und war das stärkste Stück in den letzten 3 Jahren. Zwei Tage später schoss ich einen Roten Savannenbüffel.

Insgesamt erlegte ich in 12 Jagdtagen 7 Antilopen ( Teilweise für die Küche ) 1 Warzenschwein Keiler und einen Rotbüffel. Alle anderen Antilopen z.B. Roan oder Hartebeest hatte ich in Benin und Burkina Faso gestreckt.



Die ausgesandten Fährtenleser gaben über die Funkgeräte auch keine Nachricht. Es war schon Mittag am 6. Jagdtag, da kam über Funk die Kunde, dass zwei Boys die frische Fährte einer großen Herde gefunden hätten und dieser folgten. Nach ca. 2 Stunden hatten wir die Jungs gefunden, sie waren fix und fertig, wir machten eine kleine Pause, gaben Ihnen was zu essen und zu trinken und pirschten der Herde hinterher.

Nach nur einer Stunde erblickte ich einen Teil des Rudels, etwa 120

grauer Bulle in der Lücke, Pascal sagte „der ist gut, schieß!“. Ich ließ meine 416. Rem Mag Kugel auf ca. 200 m fliegen. Im Knall schlug der Riese mit den Hinterläufen aus und war im Buschwald verschwunden. In einer Art Nachtrupp kam noch ein stärkerer Bulle hinterher und stand für 10 Sekunden Scheibenbreit in der Lücke, Pascal meinte der hat mindestens 10 cm mehr als der erste. Ich zielte sorgfältig aufs Blatt und – ließ ihn passieren.



## SAUNAJAGD IN PAKISTAN



Eine Drückjagd auf Sauen - viele Jäger kennen das aus ihrer Heimat. Nicht wenige waren dazu in Polen, Tschechien oder in anderen osteuropäischen Ländern, einige in der Türkei, Tunesien, aber auch in Pakistan...

Zum Jagen nach Pakistan? Vielleicht hört sich das etwas ungewöhnlich an, da Pakistan auch nicht als klassisches Reiseland bekannt ist. Dabei ist besonders der Norden Pakistans äußerst reizvoll. Nördlich von Islamabad, der Landeshauptstadt - hier befindet sich der International Airport - gelangt man auf den Karakorum-Highway. Diese Straße folgt lange dem Oberlauf des Indus immer höher hinauf ins Gebirge. Nachdem die Straße das immer schmalere Indus-Tal verlässt, führt sie durch das Hunza-Tal weiter bis an die chinesische Grenze. Im Hunza-Tal hat man einen Ausblick auf sieben Berge, die höher als 7.000 Meter sind. Der Karakorum-Highway ist ein Teil der uralten Seidenstraße. Weiter oben am Indus liegt der Nanga Parbat, der mit seinen 8.125 Metern zwar nur der neunthöchste Berg der Erde, aber 3.000 Meter höher als alle umliegenden Berge ist. Seine Südwand ragt 7.000 Meter über dem Indus auf - das ist die größte Höhendifferenz der Welt. Der Nanga Parbat ist besonders bei den Bergsteigern bekannt. In den Bergen kann man Steinbock und Markhor bejagen. Markhore, auch Schraubenziegen genannt, kommen in mehreren Unterarten nur in den Hochgebirgen Zentralasiens vor. Die Jagdlizenzen

hierfür sind besonders teuer. Erschwinglicher und keinesfalls uninteressant ist die Jagd auf Sauen. Diese ähneln im Aussehen dem europäischen Schwarzwild, wobei die Keiler vom Wildbret nicht so schwer werden. Aber die Waffen sind durchaus vergleichbar, die Haderer jedoch eher etwas kräftiger. Zu den Saujagden braucht man zudem nicht ins Hochgebirge, diese finden entweder im leichter begehbaren Vorgebirge, in den Schilfgebieten am Indus oder auch mal in den Zuckerrohrfeldern statt. Die Jagdzeit ist von Oktober bis März, wobei sich die Monate Februar und März gut für uns Jäger anbieten. Die Temperaturen sind zu der Zeit schon recht angenehm, nur nachts kann es noch mal kalt werden.

Die Unterbringung erfolgt in festen Unterkünften, außerdem ist die Verpflegung reichlich und ausgezeichnet. Überhaupt sind die Menschen in Pakistan sehr freundlich. Die Jagd erfolgt in der Nähe von Dörfern, deren meiste Bewohner noch nie einen Europäer zu sehen bekommen haben. So kann es sein, dass man während der Mittagspause draußen von dutzenden Einheimischen umringt wird, welche einen neugierigen Blick auf die Jäger erhaschen wollen. Gerade die Landwirte sind sehr froh wenn die europäischen Jäger erscheinen, haben sie doch auch unter dem durch die Sauen verursachten Wildschaden zu leiden. Die Bestellung und Ernte erfolgt noch größtenteils mit Handarbeit. Es ist für uns unvorstellbar, wie viele Menschen

mit der Arbeit auf den Feldern beschäftigt sind. Aus religiösen Gründen haben sie eher Angst vor den Sauen, und wissen sie auch nicht als guten Braten zu schätzen. Die Saujagd selber ist als Drückjagd organisiert. Die etwa sechs bis zwölf Schützen werden von den ortskundigen Führern an den Wechsellern oder anderen passenden Stellen angestellt. Die Treiberwehr besteht aus 20 bis 30 Einheimischen, auch sind mehrere Hunde dabei.

Je nach Größe und Dauer der Treiben werden etwa fünf bis acht Treiben am Tag gemacht. Dann wird es spannend. Hört man Schüsse, können es auch die Treiber mit ihren einfachen Flinten und Platzpatronen sein. Aber dann sprechen auch die europäischen Repetierbüchsen oder Drillinge ihre Sprache. Hat man etwas Glück, kann man in einem Treiben bis zu fünf Sauen erlegen. Aber auch in Pakistan ist das von Treiben zu Treiben und von Tag zu Tag unterschiedlich. Auch hier gilt: Jagd ist Jagd!

Der Anteil von kapitalen Keilern liegt bei 20-30 % der Strecke. Ist ein Keiler erlegt worden, tritt aus der Treiberschar ein Spezialist hervor, welcher sich nicht scheut die Waffen abzuschlagen und am Abend diese für den Erleger vorzubereiten, damit dieser sich auch später zu Hause an den Trophäen erfreuen kann. Alles in allem, Pakistan ist ein sehr beeindruckendes Land. Es ist besonders dem Deutschen Rudolf Humme zu verdanken, dass es möglich ist, hier zu jagen. Rudolf Humme ist leider im Januar 2006 verstorben. Mittlerweile ist es aber auch möglich, die Angebote anderer Anbieter zu nutzen, wie zum Beispiel von Jagdkrause aus Ratingen, der mit dem pakistanischen Jagdveranstalter von Rudi Humme zusammen arbeitet. Eine gängige Jagdreise dauert sieben Tage, wobei an fünf Tagen gejagt wird. Der Rest der Zeit wird durch den An- und Abflug sowie die Fahrten von Islamabad in das Jagdgebiet und zurück beansprucht. Wer länger Zeit hat, sollte überlegen, ob er nach der Jagd noch eine Tour in den Himalaja unternimmt. Eine andere Möglichkeit ist, einen Flug über Dubai in den Emiraten auszuwählen und sich dort einen oder mehrere Tage umzuschauen.

Dieter Plate Twisting-Borwede

# SAAUF ELCH IN BRITISH COLUMBIA



Jagen in Kanada! Wohl jeder Jäger hat im Laufe seines mehr oder minder langen Jägerlebens Bücher und Berichte darüber gelesen und wohl jeder Jäger träumt davon, einmal in den Weiten dieses Landes zu jagen.

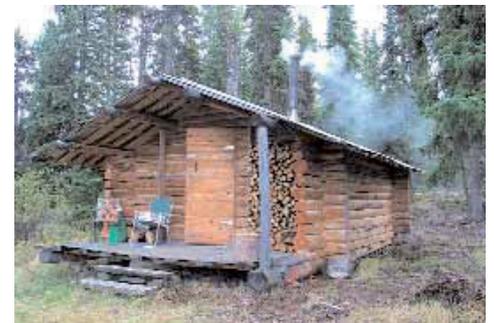
British Columbia Für viele ist es die schönste Provinz Kanadas. Mit 944.735 km<sup>2</sup> die drittgrößte Provinz, hat es ungefähr die Größe von Deutschland, Frankreich und den Niederlanden zusammen. Am Pazifischen Ozean gelegen grenzt es im Süden an die USA und im Westen an Alberta. In seiner bevölkerungsreichsten Stadt Vancouver pulsiert das Leben. Hier kann man im Sommer im Ozean baden und danach auf den umliegenden Bergen Skifahren. In der Mitte dieser Provinz liegt der Blackwater Fluss. Bereits seit einigen Jahren bin ich Outfitter am Blackwater River, mein Vermittler ist Jagdkrause aus Ratingen. Jagen in Kanada Nach ungefähr 11 Flugstunden landen Sie in Vancouver.

Bereits der Flughafen ist ein Erlebnis und stimmt Sie mit seinen Dioramen auf das kommende große Naturerlebnis ein. Üblicherweise werden Sie hier eine Nacht in einem Hotel in der Nähe des Flughafens verbringen um sich zu akklimatisieren. Am nächsten

Morgen fliegen Sie dann mit einem Inlandsflug nach Prince George. Dort erwarten wir Sie, um Sie in einer mehrstündigen Fahrt durch endlose Wälder in unser Camp am Blackwater River zu bringen. Eine andere Variante ist der Flug von Vancouver nach Anaheim Lake. Von dort geht es mit einem Wasserflugzeug in einem unvergesslichen Flug über die Itcha Ilgatcha Mountains an einen See in die Nähe unseres Hauptcamps. Egal in welches unserer Camps Sie gehen, nach der Ankunft erhalten Sie ihre Lizenzen für das gebuchte Wild und den Jagdschein. Bedenken sollten Sie, dass in Kanada die Lizenzen für das Wild vor der Jagd gebucht werden müssen. Ein kurzfristiges Nachbuchen ist im Camp nicht mehr möglich. Nachdem Sie nun im Camp angekommen sind und sich eingerichtet haben, neigt sich der Anreisetag auch bereits seinem Ende zu.

Ein Jagdtag Am Morgen des ersten Jagdtages gibt es ein kurzes kräftiges Frühstück. Danach gehen Sie mit Ihrem Guide auf die erste Pirsch. Ich möchte Ihnen im Nachfolgenden einmal einen typischen Jagdablauf vorstellen. Heute gehe ich mit meinem Gast auf Jagd. Wir gehen auf einen See in Campnähe. Es ist kalt und klar, im Osten ist das erste Tageslicht zu erahnen, als wir mit unserem Boot

vom Ufer abstoßen. Kein Windhauch ist zu spüren, in dem glatten Wasser spiegeln sich die Bäume. Langsam gleiten wir das Ufer entlang. Weite, sumpfige Grasfelder (marshen) schaffen einen Übergang zu dem mit Fichten bestandenen Ufer. Am Südufer des Sees ist der Wald vor einigen Jahren abgebrannt, die Baumstümpfe ragen noch in den Himmel. Inzwischen ist das erste frische Grün in Form von Weiden bereits wieder nachgewachsen, ein Leckerbissen für alle Elche. An einer schmalen Stelle des Sees steht zwischen den Fichten eine Elchkuh mit ihrem Kalb. Unbeweglich sichern sie zu uns herüber. Wir gleiten langsam an ihnen vorbei und kommen in den nächsten See. Aber hier bekommen wir keinen Elch zu sehen. Dafür entschädigt uns ein Fischotter, der mit seinen fünf Jungen das Ufer absucht und neugierig in unsere Nähe kommt. Sie wissen mit uns nichts anzufangen und suchen dann doch lieber das Ufer weiter ab. In einer anderen Bucht springen unzählige Forellen nach Insekten. Ständig sieht man die weißen Körper aus dem Wasser schnellen, um dann mit lautem Klatschen wieder abzutauchen. Morgen werden wir die Angel mitnehmen, um uns einige für die Pfanne zu fangen.



Ein Weißkopfadler sitzt in einem Baum und beobachtet die Forellen. Nach einiger Zeit schwingt er sich in die Luft,



stößt auf das Wasser herab und greift sich eine Forelle aus dem Wasser. Schwer beladen fliegt er mit der Beute zurück auf seinen Ansitzbaum. Gegen Mittag sind wir zurück im Camp. Es wird eine kleine Mahlzeit eingenommen und danach ist Siesta. Am Nachmittag, gegen 15 Uhr, geht es wieder hinaus auf den See. Wir sehen einen kleinen Bullen und auch eine Elchkuh, aber keinen jagdbaren Bullen. Bei Einbruch der Dunkelheit geht es zurück zum Camp. Gemeinsam genießen wir nun die Hauptmahlzeit des Tages.

Der Abend klingt am Lagerfeuer mit angeregten Gesprächen und Jägerlatein aus. Als mitteleuropäischer Jäger wird man erstaunt feststellen, dass die Wilddichte in Kanada im Vergleich zu Europa gering ist. Hier muss das Wild gesucht werden. Deshalb wird hauptsächlich gepirscht, sei es mit Boot, dem Auto oder auf dem Pferderücken. Jagdglück Am nächsten Abend, die Sonne ist nicht mehr weit vom Horizont entfernt, liegen wir mit unserem Boot am Ufer an einer schmalen Stelle des Sees, es ist gewissermaßen ein Kanal zwischen zwei Seen, und genießen die absolute Stille. Vor uns ein breites Grasfeld mit einigen Biberburgen in Ufernähe. Plötzlich blinkt etwas

zwischen den Fichten. Schnell das Glas an die Augen. Es sind die helen Schaufeln eines Elches. Ein recht guter Elch zieht in den ersten Baumreihen am Ufer entlang. Der Elch ist richtig, wir wollen ihn bejagen. Leider macht der Elch keine Anstalten, aus den Fichtenherauszukommen. Noch hat die Brunft nicht recht begonnen, aber ich will versuchen ihn heran zu rufen. Schon nach dem ersten „Grunter“ stoppt der Elch und dreht das Haupt in unsere Richtung. Nach einigen weiteren Versuchen schüttelt er unwirsch das Haupt, antwortet und kommt zögerlich in unsere Richtung. Wir sind inzwischen aus dem Boot geklettert.

Mein Gast kniet am Ufer mit dem Gewehr am Paddel angestrichen im Anschlag. Ich rufe den Elch noch ein wenig näher, aber er ist anscheinend nicht zum Kampf bereit, denn nur unwillig kommt er näher. Nach einiger Zeit dreht er langsam ab und will parallel zum Ufer weiterziehen. Schon fällt der Schuss aufs Blatt aus der .300 Win. Mag. auf eine Entfernung von circa 90 Metern. Der Elch zeichnet nicht und der zweite Schuss verlässt den Lauf. Deutlich ist zu sehen wie er steifbeinig wird.

Nach etwa 30 Metern beginnt er zu schwanken und legt sich ab. Nun löst sich die Spannung und das Jagdfieber ist spätestens jetzt bei uns beiden angekommen. Nach der üblichen Pause von einer Zigarettenlänge hält es uns nicht mehr und wir gehen zu der Beute. Der Elch ist inzwischen verendet und die Freude bei uns groß. Beide Schüsse saßen im Leben. Nach Überreichung des Bruches und den üblichen Fotos wird es Zeit den Elch zu versorgen, denn es wird langsam dunkel. Gemeinsam brechen wir den Elch auf. Das Wildbret lassen wir bis zum nächsten Tag liegen um es dann zu bergen.

Das Haupt mit der Trophäe kommt aber mit ins Boot. Im Camp werden wir bereits gespannt erwartet. Beim Essen werden die Erlebnisse des Tages ausführlich erzählt, alle freuen sich mit dem glücklichen Erleger. Heute Abend wird es spät bevor wir in den Schlafsack kriechen.

H-A.Jacobs

# AUF DEN JAGDLICHEN SPUREN GARIBALDIS



Früher war die Gallura, so heißt die sardische Provinz in der wir jagen, sehr dünn besiedelt. Sardinien ist nach Sizilien die zweitgrößte Insel im Mittelmeer und bildet mit einigen vorgelegerten Inseln eine autonome Region Italiens. Die Hauptstadt ist Cagliari und liegt im Süden der 24.090 km<sup>2</sup> großen Insel (Mallorca passt circa achtmal auf diese Insel), insgesamt hat die Insel 1,65 Millionen Einwohner.

Die bekannteste Küste ist die Costa Smeralda, die in den sechziger Jahren als Erste touristisch erschlossen wurde. Im Binnenland bestimmen Korkeichenwälder und die Macchia die grandiose Berglandschaft. Seit zehn Jahren kenne ich diese wunderschöne Insel, zunächst als Segler und Angler und später auch als Jäger. Ich kenne einige Hotspots im Angeln; in den sardischen Flüssen gibt es Karpfen, Schleie, Schwarzbarsch, Flussbarsch und Katzenwels, auch habe ich Thunfische vor der Durch die Macchia Küste gefangen.



In diesem Januar rief mich mein Freund Antonio aus Bosa an und sagte, ein sardischer Großbauer aus der Gallura möchte sich mit mir bezüglich

einer Niederwildjagd in Deutschland treffen. Wir vereinbarten ein Treffen in Dortmund an unserem Messestand. Gianfranco besprach mit mir die Einzelheiten und wir vereinbarten einen Besuchstermin im Sommer dieses Jahres mit meiner Familie. Ende Juli reisten wir nach Sardinien. Die Unterbringung war besser als ich es mir erträumt hatte. Wir wohnten in einem der neuen Gästehäuser, die im sardischen Bauernstil gebaut wurden. In der Nähe befindet sich das ehemalige Jagdhaus von Garibaldi. Meiner Frau gefiel unser Agriturismo sehr gut. Es waren nur 25 Minuten zu den Stränden. Es war ein kleiner Pool in der Anlage vorhanden, u. a. gab es für die Kinder Reitmöglichkeiten (so wie auch für Erwachsene) und Tiere zum Anfassen, während der Vater jagen oder angeln geht. Nach unserem Eintreffen am Abend gab es ein Dinner, wobei der Tisch wie beim Edel-Italiener gedeckt war, die Speisen in mehreren Gängen waren von hervorragender Qualität, lokaler Wein, Wasser und Mirto/Kräuterlikör bis zum Abwinken.

Ich verabredete mich mit Gianfranco zu einem morgendlichen Termin zur Jagd auf Steinhühner. Um 6 Uhr trafen wir uns am Stall und fuhren mit dem Geländewagen und einigen Vorstehhunden in die Berge. In den Wäldern gab es vorwiegend Kiefern, Korkeichen und Zypressen, im Unterwuchs Disteln, Brombeeren, Gräser und Macchia. Beim sardischen Steinhuhn überwiegen die Farben creme/gelblich, orange und grau. Der Schnabel ist wie bei allen Rothühnern rötlich. Wie alle Stein-

huhnrasen bevorzugen diese Vögel trockene Gebirgsböden. Das Jagdrevier reicht bis circa 1.100 NN. Die Vögel fliegen kraftvoll und wendig, aber nicht sehr weit, dafür bewegen sie sich schnell und sicher auf dem teilweise unwegsamen Terrain. Es kann eine anspruchsvolle Gebirgsstriebe werden. Die Jagd war für mich und meinen Hund (und für die anderen Hunde) hart, ich kam schnell ins Schwitzen. Gott sei Dank war das Wetter trocken, was das Klettern und Steigen auf den Felsen erleichterte.

Die Luft roch nach Mittelmeerpflanzen wie Thymian, Salbei, Oregano usw. Plötzlich stand der Bretonische Vorstehhund bombenfest vor - ein wundervolles Bild. Und im gleichen Augenblick kam Bewegung in den Zypressenhain, der Hund zog nach. „Halt“, rief der Hundeführer, der Hund reagierte und wurde langsamer, nicht aber das Wildhuhn. Ich musste mich sputen und den Berg hinauf hasten.

Atemlos erreichte ich den Bretonen und sah das sich duckende Huhn, das im selben Moment flach vor mir abstrich. Rasant und blitzschnell im Bruchteil einer Sekunde war es fast weg. Ich reiße die Flinte an die Schulter, drücke ab, das Steinhuhn himmelte und fiel neben meinen Hund. Das ganze wiederholte sich in 2 Stunden achtmal bei zwei Flinten. Gegen 8 Uhr waren die Hunde erschöpft und wir wechselten zufrieden auf den Hof zurück. Danach ging es zum Frühstück mit der Familie und anschließend zum Strand. Ich selber habe insgesamt drei Tage gejagt, Wachteln waren zum Zeitpunkt der Jagd leider noch nicht vorhanden. Die Jagd war gut organisiert, der Wildbestand hervorragend.



Wolfgang Krause

# URIGE JAGD AUF EINEN TRAUMHIRSCH?!

Welcher Jäger wollte sich diesem Traum entziehen oder hat diesen nicht

Da mein Freund Friedrich und ich sehr konkrete Vorstellungen über eine interessante Rothirschjagd jenseits der 7 kg Grenze hatten und der Preis nicht so hoch sein sollte, holten wir uns verschiedene Informationen über Polen, das zu den rotwildreichsten Ländern in Europa zählt, in Dortmund auf der Jagdmesse 2009 ein. Wir hatten viele Vermittler dort besucht und Gespräche geführt. Das kleine, aber uns schon seit über einem Jahrzehnt bekannte Jagdbüro JAGDKRAUSE in Ratingen sagte uns zu, nicht nur weil es das Ostpreußenwappen in ihrem Logo hatte. Mich betreute in erster Linie Elisabeth Krause, die fließend polnisch spricht und die mich auch bei früheren Jagdreisen nach Ungarn gut beraten hatte. Unsere Wahl fiel auf Polen Masuren, das frühere Ostpreußen mit seinen dunklen Wäldern. Unsere Vorgaben waren eine sportliche Jagd auf reife Hirsche während der Brunft. Wir buchten das kleine Revier Bory, 4.300 Hektar überwiegend Wald (Kiefern, Fichten, Birken), im westlichen Ostpreußen, wo nach Information des Veranstalters so gut wie keine Wölfe vorkommen. Wir hatten von Jagdfreunden mitbekommen, dass leider durch den starken Anstieg der Wölfe in Masurenes zu teilweisen Beeinträchtigungen der Jagd kommen könnte. Die



Aussagen über Wölfe auf den Jagdablauf waren unterschiedlich, nur wollten wir das Wolfsrisiko nicht eingehen. Bei strahlender Sonne mit dem Wagen von Posen kommend, begann die innere Unruhe schon weit vor der Überquerung der Weichsel, dort, wo das noch gut 100 km entfernte Ostroda (Ostrod) zum ersten Mal ausgeschildert ist.

Über den breiten Strom der Weichsel grün gesäumt, gewaltig, sah ich West Masuren. Ebenso hinter dem Fluss auf der Straße nach Norden, die Eichen beidseits der Wege, mächtige Stämme mit ihren Herbstfarben. Wir erreichten unsere Unterkunft bei Zalewo (Saalfeld) gegen 16:00 Uhr, ein kurzes Hallo und schon drängten unsere Jagdführer mit dem Piloten Krysztof (Dolmetscher) zur Abendpirsch. Da wir den ganzen Tag über Sonnenschein hatten, war es am Nachmittag relativ warm geworden und folglich setzte die Brunft erst sehr spät an diesem Abend ein. Wir hörten zwar die Hirsche melden, doch war es zu spät für eine weidgerechte Pirsch. Nach einer anstrengenden Anreise und anschließenden Jagd, suchten wir rechtzeitig unser Nachtlager auf. Unsere Nacht war um 4:00 Uhr vorbei. Ein polnischer Kaffee und eine Semmel und schon ging es in die kalte Nacht hinaus. Wir hatten wohl das gleiche Wetter wie am Vortag, es war neblig und kalt, kein Regen, was uns eine gute Brunft versprach. Wir hofften, dass uns die aufgehende Sonne eine optimale Brunftbühne offenbaren würde. Wir fuhren durch ein typisches Jagdgebiet mit seinen sandigen hügeligen Erdmoränen, mit Wiesen, Äckern, Teichen und dunklen Nadel- und Laubwäldern. Bevor mit dem Pirschen



begonnen werden konnte, hatten wir erst einmal auf einer Ambona (Hochsitz) Platz genommen. Es dauerte nicht lange bis aus der Ferne das erste Röhren zu uns drang. Als die Nebelschwaden immer mehr mit dem Sonnenlicht entchwanden, pirschten wir uns langsam in Richtung des meldenden Königs des dunklen Waldes. Der Nebel war fast vollständig verschwunden und die Bühne verwaist - bis auf zwei Speißer und 4 Stück Kahlwild. Da mittlerweile auch die anderen Hirsche sich in ihr Lager begaben und keiner sich mehr meldete, fuhren wir wieder zur Unterkunft. Der Nachmittag fing an wie am Tag vorher - lediglich geringe Hirsche und Kahlwild - wir hatten kein Weidmannsheil gehabt. Der nächste Morgen fing wieder in völliger Finsternis an. Wir pirschten zügig trotz des dichten Nebels und Raureifs zum vermuteten Brunftplatz. Auf einer sandigen Anhöhe richteten wir uns ein, mein Jagdführer Stanislaw meinte, es ist der Platz, an dem bisher immer Brunft geschehen ist. Bald wurde es lichter, und schon konnte man das Funkeln einzelner Sterne durch den dünner werdenden Nebelschleier erkennen. Wie aus dem Nichts rührte auf ungefähr 150 Meter unter uns der Edelhirsch. Wenige Minuten später hatten wir einigermaßen Sicht, und wir konnten bald einen Kronenhirsch ausmachen oder - Halt! Es war ein einseitiger Kronenhirsch, dem die eine Seite bis auf die Augspresse fehlte. Neben ihm äste ein kleines Rudel aus Alttier, Schmaltier und Kalb. War das der Platzhirsch??? Dass dieser „Abnorme“ der Platzhirsch sein müsste wurde uns klar, da dieser anfang zu plätzen, in dem er Moos und Laubweg schlug. Kurze Zeit später fing er an, sich in seinem Bett nieder zu legen. Sein Bett lag inmitten des kleinen Rudels. Der Abnorme war jetzt verdeckt zwischen einem vermoorderten Baum und Brombeeren. Nach kurzer Beratung entschlossen wir uns, kriechend Augspresse auch noch die Eissprosse hatte. Was für ein Hirsch! Im gleichen Augenblick orgelte der Geweihte wieder, ein Bild wie gemalt. eine kleine Freifläche im Gegenhang anzupirschen, da wir hofften, den Abnormen dort in freien Anblick zu bekommen, zumal auch der Wind passte. Nach einer Ewigkeit der Schinderei erreichten wir die Freifläche. Gerade als wir Einblick hinter dem alten Baum-



stamm hatten, verhoffte der gerade hoch gewordene Abnorme und zeigte jetzt seinen massigen Wildkörper. Jetzt erst erkannte ich die vollständigen Ausmaße des ungeraden 20-Enders, der auf der einen Seite neben der Stanislaw gab mir Zeichen, dass ich mich schnellstens fertig machen sollte solange das Rudel nicht zu Holze zieht. Ich machte mich fertig, dachte, ich könnte in aller Ruhe den Schuss abgeben. In dieser Sekunde fing das Alttier an, ins Altholz zu ziehen. Der Geweihte zog circa 20 Meter hinter dem Alttier mit. Stanislaw stieß einen Brunftschrei aus und der Alte verhoffte. Ich hatte in der Zwischenzeit meinen Zielstock ergriffen und als der Edelhirsch sich nochmals uns zudrehte, brach mein Schuss auf etwa 120 Meter. Der Abnorme brach schlagartig zusammen,

ich hatte ihn Hochblatt getroffen. Was für ein Jagdtag und was für ein Hirsch, den ich gestreckt hatte! Als ich wieder mit Stanislaw an der Pension eintraf, war Friedrich auch schon vor Ort - mit einem Erlegerbruch. Wir beide hatten bei der Morgenpirsch jeder seinen Geweihten bekommen. Die beiden Hirsche wurden jeweils etwa um die gleiche Zeit um 7.20 Uhr am Morgen erlegt. Meiner hatte 5.8 kg, vielleicht wäre es ein „9-kg-plus-Hirsch“ gewesen. Der Hirsch meines Jagdkameraden hatte 9,6 kg. Im Rückblick können wir behaupten, dass unsere Erwartungen bestens erfüllt worden sind. Für uns beide Jäger war es eine sportliche und weidmännische Jagd.

Wolfgang Schuster  
Heiligenhaus / Düsseldorf

# NAMIBIA



Bei meinem dritten Flug nach Namibia gingen mir viele Gedanken durch den Kopf. Mich und meine Frau hatte der „bazillus africanus“ einfach infiziert, nun sprang der Bazillus auch auf unsere Freunde über - wir waren also jetzt zwei Pärchen voller Erwartung; denn diesmal sollte es nicht nur ein Farmaufenthalt, sondern auch eine Besichtigungstour sein. Vorschläge und Unterstützung bei der Planung erhielten wir wieder über das Jagdreisebüro JAGDKRAUSE. So buchten wir ein Jagdpaket und eine bestens durch den Farmer ausgearbeitete Rundfahrt.

In Windhoek angekommen ging die Abfertigung mit den Waffen schnell, zumal wir ausgefüllte Papiere dabei hatten. Freudig war das Wiedersehen mit Armin, dem Farmer, der uns abholte. Die Waffen wurden von ihm zur Farm gebracht, während wir mit einem kleinen Gepäckstück die Rundreise begannen. Kostengünstig fuhren wir mit dem Bus von Windhoek nach Swakopmund. Dort wartete schon Jochen, der Schwiegervater von Armin, auf uns. Bei einem Abendessen besprachen wir mit ihm unsere Reiseroute für die nächsten drei Tage - Swakopmund und Umgebung. Bei einem Abstecher nach Walfishbay bekamen wir auf

einer Bootstour Einblick in das Leben der Robben und Delphine, bestaunten Austerbänke und Pinguine. Am vierten Tag brachte uns Jochen zu einem Gästehaus im Erongo-Gebiet. Hier sahen wir phantastische Felszeichnungen der Buschmänner, die einst diese Gegend besiedelten. Nach einem atemberaubenden Sonnenuntergang auf einem Erongogipfel, wurden wir am nächsten Morgen von Armin abgeholt und zu seiner Farm ETEMBA gebracht. Unsere Waffen und Jagdausrüstung waren schon dort. Ein freudiges Wiedersehen mit Karen, dem

guten Geist des Hauses, folgte. Auch unsere Freunde staunten sehr über die Herzlichkeit, Ordnung und Perfektion auf der Farm und später über die hervorragende Küche. Karen ist nicht nur eine gute Köchin, sondern auch eine perfekte Gastgeberin mit gutem Geschmack und Einfühlungsvermögen. Das Ambiente zu den Mahlzeiten ist sehr ansprechend und entspricht sicher einem Viersterne-Hotel. Die erste kurze Pirsch am Nachmittag, nach dem obligatorischen Anschießen, zeigte uns, dass die Jagd hier interessant zu werden verspricht. Der erste Jagdtag





begann, wie alle darauf folgenden, um 6.00 Uhr morgens nach einem kleinen Frühstück. Anfang April ist es um diese Zeit empfindlich kalt auf einem offenen Jagdwagen. Die Pirsch war wegen des dichten Busches und dem ständig kräuselnden Wind oft schwierig und langwierig. Mein Freund Jürgen hatte Kudu, Oryx und Keiler, ich Kudu, Hartebeest und Keiler gebucht. Zuerst galt es dem Oryx. Es kamen viele weibliche Stücke junge Bullen zum Anblick. Ein jagdbarer alter Bulle war nicht dabei. Gegen 11.00 Uhr zurück zur Farm. Mittlerweile war es merklich wärmer geworden - Wüstenklima. Nach einem ausgiebigen Frühstück begann die Pirsch von neuem. Wieder suchen und anpirschen: zu jung, weiter. Am späten Nachmittag endlich schimmert durch den Busch eine typische schwarz-weiße Maske, ein alter Oryxbulle. Wind prüfen und los. Vornweg Armin und Ussil, dahinter Jürgen und ich. Gegen den Wind versuchen wir näher an den Bullen heranzukommen, der dichte Kameldorn macht es uns nicht leicht, leise vorzugehen. Langsam geht die Sonne unter.

Der Oryx äst auf einer kleinen Lichtung, er ist misstrauisch geworden und sichert schon zu uns herüber. Es wird immer dunkler. Wir kommen nicht noch näher heran. Fertigmachen! Jürgen hat bereits auf den dreibeinigen Zielstock aufgelegt. der Bulle sichert wieder halb spitz zu uns. „Schieß“, kommt es leise vom Jagdführer. Plötzlich steht der Bulle breit, will abspringen, die .30-06 der Sauer Take Down holt ihn von den Läufen. Es ist stockdunkel. Karen hatte über das Funkgerät schon nachgefragt, ob Weidmannsheil war und wann sie das Dinner servieren kann. Ein ausgezeichnetes Abendbrot und ein paar „Windhuk- Lager“-Bier beschließen einen erfolgreichen Jagdtag. Am

nächsten Tag soll es auf Hartebeest gehen. Am Morgen versuchen wir eine Herde Hartebeest anzupirschen. Jürgen und Ussil, der Vorarbeiter auf Etemba, warten beim Auto. Armin und ich gehen los. Die Herde besteht aus etwa dreißig Stück. Vorsichtig kommen wir näher. Armin zeigt auf einen starken Hartebeestbulle: „Warte bis er frei steht, dann schieß!“ Aber der Bulle tut mir den Gefallen nicht. Zu allem Überfluss beginnt der Wind zu drehen. Der Bulle steht immer noch verdeckt, ich versuche ein Stück weiter seitlich zu kommen, bei dieser Bewegung bekommt mich ein Alttier mit. war's! Den Nachmittag verbringen wir mit der Suche nach einem Hartebeest. Es ist wie am Vortag - im letzten Büchsenlicht versuchen wir zwei männliche Stücke anzugehen.

Es wird sehr schnell dunkel. Noch etwa dreihundert Meter. Gebückt rennen wir von Busch zu Busch. Weiter geht's nicht. Zielstock aufgebaut. „Den Linken oder ist es schon zu dunkel?“ Ich antworte nicht mehr, lege auf, der Hartebeest steht breit. Tiefblatt getroffen bricht er nach kurzer Flucht zusammen. Wieso stehen wir eigentlich so früh auf? Der nächste Tag verging mit der Suche nach Kudus. Auf Grund der gerade grassierenden Kudu-Tollwut ein schwieriges Unterfangen. Bei unseren Pirschfahrten kam immer sehr viel Wild in Anblick, die meisten Kudus aber waren zu jung. So erlegte Jürgen an diesem Tag eher zufällig noch einen Schakal. Am Abend besprachen wir das Vorgehen für die letzten Tage. Wir wollten unsere jagdliche Aufmerksamkeit erst einmal den Warzenkeilern widmen. Außerdem bestehe ich nicht unbedingt auf einem Kuduabschluss. Armin schlug vor, erst einmal auf den Nachbarfarmen ach dem Stand der Dinge bei den Kudus zu fragen. Der

Morgen des folgenden Tages sah uns noch einmal nach Kudus suchen. Trotz einiger Pirschgänge war nichts zu machen. Hatten wir einen guten Kudu in Anblick, passte nicht der Wind oder die Kudus hatten uns eher weg, als wir sie. Fast schon resigniert führen wir am späten Vormittag zurück zur Farm. Fast gleichzeitig sahen Jürgen und Ussil, der Fahrer, am Rande der Pfade im Dickbusch bewegungslos stehenden Kudubullen. Kurzes Zurücksetzen. Der Kudu hält das aus. Jürgen ist bereit, Armin gibt hinter ihm stehend das O.K. Der Schuss bricht, der Kudu ist weg. Ich hatte ihn gar nicht gesehen, springe vom Auto und lasse mich einweisen. Schnell finde ich den Anschuss. Heller Schweiß mit Blasen. Ussil nimmt die Fährte auf. Nach zirka 400 Meter und drei Zäunen findet er den verendeten Kudu mit einem sauberen Blattschuss. Eigentlich wollten wir nicht vom Auto schießen aber manchmal hat man eben keine Wahl. Am Nachmittag Ansitz auf Warzenkeiler. Armin und ich sitzen in der Nähe eines Wasserlochs in Campingstühlen. Während ich noch darüber nachdenke wie ich wohl aus einer solchen Position schießen soll, wechselt ein alter Keiler an. Aufstehen und Schießen ist eines. Aber ich treffe den Keiler nicht richtig, sondern erwische ihn zu weit vorn am Brustkorb. Jetzt geht es richtig los.

Der Keiler verschwindet sichtlich krank im Dickbusch. Zu Hause würde ich ihn krank werden lassen. Aber hier trockenet die Sonne sofort den Schweiß. Armins zwei Irish Setter nehmen sofort die Fährte auf und stellen den Keiler an einem Erdloch. Wir im Laufschrift hinterher, immer durch den Kameldorn. Ein Fangschuss erlöst den Keiler. Wir wissen nicht, wer mehr geschweift hat, der Keiler oder wir. Für mich ist heute „Jagd vorbei“. Armin und Jürgen gehen noch mal los. Nach einer knappen Stunde sind sie schon wieder zurück. Freudestrahlend berichtet Jürgen, dass er einen kapitalen Keiler mitten aus einer Rinderherde heraus erlegt hat. Damit hat er seinen Plan erfüllt. Am letzten Tag will ich es noch mal auf Kudu versuchen. Um es kurz zu machen. Wir finden bis Mittag keinen Geeigneten. Als wir zur Farm zurückkommen, erhält Armin einen Anruf von der Nachbarfarm. Hier treibt ein Trupp

halbstarker Zebrabullen sein Unwesen. Sie haben Fohlen erschlagen und den Leithengst der Herde schwer angegriffen. Mir wird der Abschuss von einem der Junghengste angeboten. Ich sage sofort zu und schon sitzen wir im Auto. Nach kurzer Absprache auf der Nachbarfarm führt uns der Farmersohn an die Zebraherde, in deren Nähe sich auch die Junghengste aufhalten sollen. Wir glasen die Gegend ab, finden sie aber nicht und beschließen erst einmal einen Bissen zu essen.

Nach der Rast sitzen wir wieder auf und fahren ein Stück die Pad hinunter, biegen um eine Ecke und stehen plötzlich vor den drei gesuchten Junghengsten. Sie sind etwa 70 Meter entfernt. „Der Vordere ist der Boss, warte bis der frei steht.“ Ich versuche irgendwo anzustreichen, es geht nicht. Jürgen steht hinter mir, sieht meine Bemühungen eine Auflage zu finden und sagt: „Schieß freihändig sonst sind sie weg“. Jetzt steht der vordere Hengst frei, aber auch ein bisschen spitz weg. Mein Absehen fasst den Trägeransatz und der Hengst liegt im Feuer. Zurück auf Etemba lassen wir unsere Jagdreise bei einem Buschmannfondue ausklingen. Auch unsere Frauen, die uns jeden Tag auf dem Jagdwagen begleiteten, freuen sich mit uns über die gelungene Reise.

Der Rest ist schnell erzählt. Der Rückflug mit AIR ITALY war eine Katastrophe. Wir werden diese Fluggesellschaft in Zukunft meiden, koste es was es wolle.

Etwa acht Wochen später lieferte eine Spedition unsere Trophäen an unserer Haustür ab. Zurzeit sind wir mit der Planung für Namibia 2011 beschäftigt. Jagdreisebüro JAGDKRAUSE hat derzeit ein attraktives Angebot für Etemba: Jagdführung 3:2 um Euro 2.390,- inklusive Kudu oder Gnu + Oryx oder Hartebeest + Warzenkeiler + Schakal, die nichtjagende Begleitung ist frei. Wie heißt es doch in dem alten Südwesterlied „...und sollte man uns fragen, was hält euch denn hier fest, wir könnten nur sagen, wir lieben Südwest“!

Ingo Janke



## ARGENTINIEN



In Dortmund besuchte ich den Messestand von JAGDKRAUSE und fragte nach einer interessanten Jagd mit Ehefrau im April. Wolfgang Krause empfahl mir Argentinien, wo er öfters schon Jäger mit Partnern vermittelt hatte.

Auf der Messe stellte er uns seinen Partner Patricio aus Santa Rosa vor, der uns ausführlich von seinen Jagdgebieten in den einzelnen Provinzen erzählte. Mein Interesse galt hauptsächlich den Wildarten: Wasserbüffel, Hirschziegenantilope und Axishirsch; welche in ihren Ursprungsländern nicht mehr frei jagdbar sind. Keine drei Monate später war es dann endlich soweit. Voller Vorfreude und Erwartung flogen wir nach Buenos Aires, wo die Firma Jagdkrause ein sehr schönes und günstiges Hotel und einen Mietwagen für uns reserviert hatte.

Da ich der Meinung war, dass die Kriminalität in Argentinien nicht schlimmer sein kann als in Italien, wollten wir die Fahrt in die Pampas auf eigene Faust wagen, obwohl wir ohne

Probleme einen Flug nach Santa Rosa, dem Jagdgebiet, hätten nehmen können. Wir entschlossen uns, den Wagen für die nächsten drei Wochen zu mieten und fuhren nach zwei Tagen Aufenthalt in Buenos Aires mit unserem Mietwagen zwölf Stunden auf gut ausgebauten Straßen durch interessante Gegenden, die nie durch einen Stadtverkehr gestört wurden. Schon gespannt darauf, erreichten wir die Unterkunft, eine Finca in Larosada, unweit des Jagdgebietes. Bereits am nächsten Tag ging es zur ersten Jagd, eine sehr interessante Hirschjagd, deren Pirschgänge teils kriechend stattfanden und immer wieder vom straußenähnlichen Vogel Nandu begleitet wurden.

Der Jagderf lg, ein ganz alter Bursche mit zurückgesetztem Geweih, war äußerst befriedigend. Mein größter Wunsch allerdings galt dem Wasserbüffel. Ich hatte gelesen, dass er im Jahr 1840 aus Asien nach Südamerika auf folgendem Weg gekommen ist: Als ein holländisches Schiff von der

Kolonie Indonesien mit Wasserbüffeln, die für Surinam bestimmt waren, im Amazonasdelta strandete, blieb der Besatzung nichts anderes übrig als die Ladung Büffel an Land zu entlassen. Aus diesen Stücken wurden immer wieder Kälber gefangen und bis nach Argentinien verkauft und mit anderen Wasserbüffeln vermischt. Sobald aber diese Büffel unbeaufsichtigt sind verwildern sie in kürzester Zeit.

Der asiatische Büffel übertrifft in der Regel den afrikanischen Kap-Büffel, ist aber nicht so schwerfällig gebaut. In seinen asiatischen Ursprungsgebieten kommt er kaum noch vor. Dieses gilt für alle asiatischen Wildrinder, wie Banteng und Gau. Die größten jagdbaren Bestände kommen in Argentinien samt Nachbarstaaten und Nordaustralien vor. Diese interessante Vorgeschichte kennend, ging es am nächsten Tag pirschend durch Dorngebüsch auf den Wasserbüffel. Nachdem wir auf 40 Meter rangekommen waren, ging alles sehr schnell und kurz darauf lag der imposante Kerl bereits im Knall. Nicht so gut war die Jagd auf die Hirschziegen-Antilope verlaufen, dort mussten wir nachsuchen und fanden sie erst 400 Meter von der Abschussstelle entfernt. Zwischen den weiteren Jagdtagen lag unser Silber-Hochzeitstag, der etwas ganz Besonderes werden sollte, was uns durch diese Reise ja geglückt ist. Auch die Gastgeber, die uns mit vielen Aufmerksamkeiten überraschten, haben dazu beigetragen. Bevor wir dann zur Erholung an den Atlantik zum beliebten Badeort Mar del Plata fuhren, gab es noch ein weiteres jagdliches Erlebnis, denn meine Frau schenkte mir zum Hochzeitstag einen Büffel-Kuh-Abschuss.

Diese von mir auserwählte Büffel-Schönheit stand mitten in einer großen Herde. Wir kamen bis auf 27 Meter heran, doch das missfiel einem jungen Bullen, so dass mit großem Getöse die Herde abstieß und der ganze Boden unter uns un laublich wackelte und dröhnte.

Danach folgten wunderbare erholsame Tage im Badeort Mar del Plata. Ein wunderschöner Ort mit einem Bootshafen, in dem alle Boote orange angestrichen waren; auf diesen Booten

sonnten sich einige Seelöwen. Man konnte beobachten wie diese großen Tiere elegant auf die Boote und die Kaimauer sprangen - das war ein ganz besonderer Anblick. Da der Ort durch das Osterfest überfüllt und ohne Guide kein Durchkommen war, gönnten wir uns einen Stadtführer samt Taxi, der uns viel Sehenswertes zeigte und erklärte. Erstaunt waren wir, dass wir hier eine original nachempfundene Lourdes-Grotte als Wallfahrtsort vorfanden. Sechs Tage Erholung reichten und so fuhren wir nach Dolores, wo wir uns mit Patricio trafen, um in seiner Finca, die richtig argentinisch mit viel Silber und mit einem wunderschönen Park und Pool eingerichtet war, zu wohnen.

Hier war ein Jagdgebiet, in dem es Sauen in Hülle und Fülle gab. Noch vor sechs Jahren schwappten hier die Wellen des Ozeans, es entstand ein Schwemmland mit vielen Grasund Schilfinseln, jetzt grasten hier Rinder auf den einzelnen kleinen Inseln, dazwischen wühlten Sauen im Schlamm.

Es war keine große Jägerkunst dort in der Abenddämmerung und am nächsten Morgen insgesamt sechs Keiler zu erlegen, mit über 20 cm Waffenlänge. Weitere zwei Tage Strandurlaub in dem Badeort Pinama folgten, um diese gelungene Reise abzurunden.

Wieder in Buenos Aires angekommen, genossen wir noch einmal die Großstadt, die Zeuge ist, dass Argentinien bis in die zwanziger Jahre das reichste Land der Welt war. Äußerst beeindruckend war der Stadtteil San Telmo, der sonntags ein einziger Antiquitätenladen ist und das über viele Straßen hinweg. Unsere fast vierwöchige eindrucksvolle Jagd- und Erholungsreise endete mit einem ruhigen Flug über Madrid in Düsseldorf.

Nachträglich gehen dankbare Gedanken hinüber zu Patricio, der sich aufmerksam um seine Gäste kümmert und dem es immer wieder gelang, für uns in allen Belangen, ob bei Unterkünften oder anderen Wünschen gute und günstige Arrangements zu treffen.

Ralf Zöphel, Münster



# DIE KEILER VON CORUM



Monatelang hatte ich mich mit Alfons auf eine gute Keilerjagd in der Türkei gefreut und verschiedene Angebote eingeholt. Nach einer äußerst interessanten und erfolgreichen Hahnenjagd bei Kirov in 2009, buchten wir natürlich wieder eine Jagdreise bei Jagdkrause. Persönlich kannte ich Wolfgang Krause seit dem Jahr 2000 aus Romrod, wo ich Revierpächter war und Wolfgang einen Begehungsschein hatte; später wurde er in der Nähe Waldpächter.

Am 9. Oktober 2011 flogen wir dann endlich von Düsseldorf via München nach Ankara mit LH. Am Flughafen wurden wir von Murat, dem Veranstalter, persönlich abgeholt. Wolfgang, der mit uns gereist war, hatte zum ersten mal 1997 zusammen mit Murat bei Konja gejagt und wollte das neue Jagdgebiet gerne persönlich kennenlernen. Seine Kunden, die einen Monat vorher dort waren, waren dort sehr erfolgreich. Murat fuhr uns persönlich ins zentralanatolische Hochland zur Stadt Corum.

Die Unterkunft war ein gutes 3 Sterne Hotel in Corum, nur Alkohol wurde dort nicht ausgeschenkt, was allerdings kein Problem für uns war. Tagsüber gingen wir ins 5 Sterne Hotel Anita nebenan, spielten Skat und tranken Efes. Im Hotel wurden wir am gleichen Abend nach ca. 3 Stunden Transferfahrt von unseren Jagdführern und den lokalen Forstbeamten empfangen. Nur Alfons ist am gleichen Abend raus gefahren. Am nächsten Morgen beim Frühstück erzählte er uns, dass er leider keinen Anblick hatte. Murat machte ihm klar, dass er nicht lange genug gewartet hatte, sondern ja nur bis 22:00 h im Jagdgebiet verweilte. Was absolut verständlich ist, da die Anreise ja durchaus sehr anstrengend war und er, genau wie wir, sehr müde gewesen sein musste. Die zweite Nacht sah allerdings schon ganz anders aus. Das Mondlicht war optimal und wir alle fuhren sternförmig mit unserem Team ( 1 Guide und 1 Forstbeamter ) aus.

Als wir am nächsten Morgen zusammen saßen, erzählten wir uns bei einer guten starken Tasse Kaffee unsere durchaus interessanten nächtlichen Jagderlebnisse. Ich hatte mich zweimal gelöst und dabei einen Keiler angeschweißt. Alfons, der sich einmal gelöst hatte, hatte seinen Elefanten, wie die Türken die kapitalen Keilern nennen, angeschweißt.

Wolfgang hingegen hatte in der Nacht eine starke Sau parodiert, da er der Meinung war, dass es sich vielleicht um eine sehr starke Bache handeln könnte. Im weiteren Verlauf der Nacht, wurde Wolfgang plötzlich auf einen Lichtstrahl aufmerksam. Überraschender Weise traf er auf einen türkischen Bauern, welcher kurz vorher einen Keiler mit seinem Flintenlaufgeschoss auf 40 m im Acker gestreckt hatte.

Meinen ersten Keiler in dieser Nacht, hatte ich mit Hilfe meines Pirschführers angepirscht.

Es war bereits die dritte Kimmung, die wir nach ca. 1 km pirschen bergauf angepirscht hatten. Inzwischen war es schon 1 Uhr früh. An der ersten Kimmung war nach 2 Stunden ansitzen keine Bewegung und zu allem Überfluss drehte der Wind auch noch ungünstig. Die zweite Kimmung war schon abgeräumt. Die dritte Kimmung lag am Rande eines sehr breit ausgetretenen Wechselfelds, umwachsen mit Macchia und Eichenbäumen. Dort hatte ich mich an einem Pinienstamm gelehnt und Mahir kniete hinter mir, als plötzlich, vielleicht 80 Gänge voraus, wie gemalt ein schwarzer Klumpen zu uns hinscherend an der Kimmung stand. Ein kurzer erfahrener Blick von Mahir durchs Glas genügte, den alten Keiler frei zu geben. Instinktiv strich ich an der Pinie an und versuchte den Kapitalen ins Glas zu bekommen. Lautlos, wie er erschienen war, war er wieder verschwunden. Mahir deutete mir die Richtung, in der er den Bassen zuletzt im Anblick hatte. Schließlich hatte ich dann den Keiler auf einer weiteren Schneise 50 m unter uns erneut in Anblick bekommen. Der große Schwarze Schatten wurde im Gestrüpp wieder gut im Mondlicht sichtbar. Ich hatte längst die Büchse im Voranschlag und ließ meine Kugel miten auf den Keiler fliegen. Deutliches Krachen im Unterholz und plötzliche



Stille verhiessen Waidmannsheil. Wir folgten mit der Taschenlampe vorsichtig der Schweißfährte und fanden den Keiler verendet nach 30 m mit einem Kammerschuss. Unsere Freude war groß, aber Mahir drängte mich, noch einen vierten Platz anzupirschen. Also setzten wir uns in den Geländewagen und fuhren los. Etwa eine halbe Stunde später erreichten wir einen Fluss, der von Getreidefeldern und Sumpf umgeben war. Diesmal, unter Beachtung des Windes, pirschten wir an der Sumpf-Feldkante entlang. Kurz gepirscht – stehengeblieben - die Felder abgelaßt – gehorcht - wieder geräuschlos weitergepirscht und die nächtliche Ruhe genossen, so bewusst, wie

nie zuvor. Dies war ein ganz seltener Genuss, den ich nie vergessen werde. Plötzlich, wie aus dem Nichts verhörte ich den entfernten Klagelaut eines Schwarzkittels und das Anwechsell einer Rotte über dem Reisfeld. Der Blick zum Himmel verhiess nichts Gutes und Mahir deutet auf das Ende der Rotte hin, bei der das größte Schwein Anschluss suchte. Mein Jagdführer deutete an, dass es sich um einen Keiler handele und ich mich schnell fertig machen sollte, um den Selbigen zu strecken. Hektisch wechselte ich das Fernglas mit der Repetierbüchse und legte über meinem Pirschstock an. Mit den ersten Regentropfen brach der Schuss auf das letzte stärkste Stück

aus der Rotte auf etwa 100 m. Die Rote brach auseinander, sich entfernende Laute raschelten und verloren sich im Sumpfgas - und die Bühne im Reisfeld war plötzlich leer. Vor dem geistigen Auge zog sogleich das Erlebte vorbei und ich fragte mich, ob ich lieber nicht geschossen hätte und ob ein Keiler in dieser Nacht nicht genug gewesen wäre. Es war inzwischen bereits 5:00 h in der Früh und ich war froh um 6:00 h endlich im Hotelbett zu liegen. Am nächsten Mittag machten wir mit 4 Personen eine Nachsuche. Wir fanden schnell eine Schweißfährte, vermutlich Lungenschweiß, die in Richtung Fluss und Sumpf führte. Diesen Keiler stellten wir nach 500 m im Sumpf, wo er noch einen Fangschuss erhielt, da er versuchte uns anzunehmen. Ich war froh, dass ich meine 9.3 x 62 mit hatte.

Insgesamt hatten wir 6 Keiler zwischen 19,5 und 27.5 cm gestreckt, plus einen Keiler angeschweißt, leider ohne erfolgreiche Nachsuche. Locker hätte jeder von uns mit 6 Keilern nach Hause kommen können, aber die zwei Keiler in der einen Nacht hatten mir wirklich gereicht. Dieses schöne und raue Land ist zwar kein Geheimtipp mehr, aber auf der Suche nach neuen Gebieten auf Schwarzwild, wird man hier immer eine ordentliche Strecke an Keilern vorfinden; schon allein daher hat es unbedingt Wiederholungspotenzial. Eine Wunsch von Alfons und mir ist es, vielleicht schon bald noch einmal eventuell zur Drückjagd wieder hierher zurückzukehren.

Horst Diestelkamp  
Waltrop/Recklinghausen



# REGION FÜRSTERWALDE



Bereits dreimal war ich mit der Firma Jagdkrause in der Region Fürstenwalde zur Ansitzdrückjagd. In der Regel reisten wir am Donnerstag in Fürstenwalde an und am Abend wird vom Forstdirektor Weber die Freigabe der Wildarten und der Ablauf der Jagd bekannt gegeben. Die Region um Fürstenwalde hat ein fast flaches sandiges Terrain. Geprägt wird das Bild der Landschaft durch die herrlichen Laub- und Nadelholzbestände. Ich war begeistert und fand selten eine Drückjagd, die so perfekt vorbereitet und durchgeführt wurde. Pro Tag werden zwei großflächig angelegte Treiben von etwa drei Stunden geplant und dazwischen Brotzeit. Hauptwildarten in Fürstenwalde sind Rotwild, Sauen und Rehwild, mindestens ein Tag wird im Rotwildkerngebiet gejagt. In den vergangenen Jahren sind immer gute und bunte Strecken zusammen gekommen. Zumal der Forst mit zahlenden Gästen immer Revierteile bejagt in denen vorher keine Drückjagden stattfanden. Dies gilt für den Zeitraum Oktober bis

Mitte November. Seit einigen Jahren ist dort Eichwild regelmäßig Wechselwild und hat in dieser Region Kälber gesetzt. Wölfe waren bisher nicht bestätigt worden.

Es war ein Anfang Novemberjagd wir fuhren an der Spree entlang und bogen mit unserem VW Bus an einer Wald-Feld Grenze ab. Ich war der letzte Schütze welcher im Bus saß. Als ich durch die geöffnete Tür in den riesigen Sumpfwiesen einen Keiler langsam ins Holz wechseln sah. Der Bus hielt und wie angewurzelt starrte ich auf den langsam ziehenden Keiler. Förster Hoffmann wollte mich abholen und fragte was los ist. Ich zeigte auf den Keiler, der ca. 120 m im Sumpf verweilte. Er nahm das Glas hoch und es kam mir wie eine Ewigkeit vor, bis er endlich meinte.....schießen! Ich lud meinen Doppelbüchsdilling mit einer Patrone und hielt auf den Bassen. Kein Schuss brach, erst als ich den zweiten Abzug betätigte löste sich der Schuss und der Keiler wurde hochflüchtig; im

gleichen Moment sprang eine 10köpfige Rotte 50 m vom Keiler entfernt ab und flüchtete über die offene Sumpfwiese in Richtung der Spree. Was für ein Anblick; doch leider fehlte ich den Keiler auch mit dem nachgeladenen zweiten Schuss - was für ein Auftakt der Jagd. An diesem Vormittag sah ich nur noch sehr weit ein Stück Schwarzwild am Dorf entlang wechseln. Nach der Mittagspause aber wurde ich direkt am Forsthaus Kribbelake auf einen Ansitzbock gesetzt. Ich dachte mir 50 m vom Forsthaus entfernt, da wirst Du heute Schneider bleiben. Im ersten Anblick hatte ich die Müllabfuhr, danach die Liesel von der Post. Dann wieder Stille, bis plötzlich rechts von mir Zweige knackten und Laub raschelte. Plötzlich tauchten in einer Rudelbildung rotbraune Punkte aus einer Kieferdickung auf. Ich schaute durchs Glas - Rotwild..... das Leittier warf den Windfang auf und sicherte mit hohem Wildfang zu mir herüber. Reglos saß ich da, kaum wagte ich zu atmen. Das Rudel fing an in meine Richtung flüchtig zu wechseln; an einen waidgerechten Schuss war jetzt nicht zu denken. Trotzdem griff ich nach meinem Drilling und Diana meinte es gut mit mir, als das Rudel in meine Schusslinie wechselte, zog es sich wie eine Perlenkette auseinander. Ich legte an und wartete die Schussnähe ab, bis das Kalb vorbei gewechselt kam. Der Schuss brach, das Kalb machte eine kurze Flucht und brach nach kurzer Strecke zusammen. Im Augenwinkel erkannte ich einen Spießler bis Lauschhöhe im Rudel, welcher in der Pauschale frei ist, aber leider zu spät für einen waidgerechten Schuss.

Nach zwei Jagdtagen hatte unsere 10köpfige Gruppe aus Düsseldorf & Ratingen bis auf einen Jäger, jeder Hochwild gestreckt, einige sogar mehrere Stücke.

In dieser Jagd, die vom 08. bis 09.11.13 stattfindet, wird der Stadforst-Fürstenwalde mit der Oberförsterei Hangelsberg nahe Berlin eine große revierübergreifende Bewegungsjagd durchgeführt, so dass insgesamt 5.000 ha bejagt werden. Wir sind gespannt wie viele Stücke Wild gestreckt werden.

Arne Erdmann Ratingen



## BLATTZEIT IN SÜDBÖHMEN



# DRUCKJAGD POLEN



Das Gebiet um Pila zählt zu den gefragtesten Drückjagd-Adressen. Es gehört zur Wojwodschaft Großpolen und liegt im nordwestlichen Teil Polens. Unsere Gruppe fährt seit Jahren zur Drückjagd nach Polen. In diesem Jahr wurde unsere schon angezahlte Jagd vom Veranstalter storniert, weil er eine größere Gruppe für "unser" Revier im Raum Posen bekommen hatte und wir mit nur 11 Jägern nicht willkommen waren. Enttäuscht suchten wir Alternativen. Mir ist dabei schon öfters eine Anzeige „Begleitete Drückjagd bei Pila“ von JAGDKRAUSE ins Auge gefallen. Ich ließ mir ein Angebot schicken und nach Rücksprache mit meinen langjährigen Jagdkollegen buchten wir die Jagd. Vor der Buchung klärte Herr Krause uns auf, dass er davon ausgeht, dass weniger Schwarzwild sein wird, da Ende Oktober noch einige Maisschläge in den Feldrevieren sein werden. Er sagte uns, im letzten Jahr hatten sie in einem Revier gejagt, wo überdurchschnittlich viel Rotwild in den Treiben war. Endlich, am 27. Oktober, ließen wir das Rheinland hinter uns, um rund 800 Kilometer weiter in Trzcianka / Schneidemühle unsere Drückjagdtage zu verbringen. Dank der neuen polnischen Fußball-Europameisterschaft-Autobahn mussten wir nur eine Stunde über die Dörfer fahren, die restliche Strecke war Autobahn. Wir trafen am Nachmittag im Hotel Ajax ein, dort kamen noch zwei Jäger hinzu. Der eine Jäger kam aus Hamburg, der andere aus der Pfalz, beide hatten hier schon zweimal gejagt. Der erste Jagdtag im Revier Trop startete schon mit einer freudigen Überraschung. Arthur hatte einen Keiler estreckt, welcher nach dem Abkochen 21.5 cm aufwies. Wolfgang Krause teilte uns mit, dass es öfters hier vorkommt, dass ein Basse mit über 20 cm gestreckt wird. Einige Geweihte kamen im Treiben vor,

wurden aber nicht gestreckt, da diese bei den Schützen auswechselten, welche keine Hirsche erlegen wollten. Der zweite Jagdtag war von allen vier der mit dem schlechtesten Ergebnis, was die anderen Tage wieder ausglich. Im Revier Trop gibt es neben dem Jagdkönig und Vizekönig auch eine Medaille für den Pudelkönig, das heißt, es bekommt der Schütze, welcher am meisten vorbei geschossen hatte, eine Pudelmütze aufgesetzt. Das besonders Interessante an den polnischen Drückjagden im Oktober sind die immer kurzen Treiben, bis zu elf am Tag, die keine Langeweile aufkommen lassen; denn selbst, wenn kein Wild gesichtet wird, gibt es etwas Interessantes zu beobachten. Am dritten Jagdtag hatten wir zwei Neuerungen. Erstens: In den Sümpfen von Schneidemühle hatten wir am Vormittag eine Ansitzdrückjagd. Wolfgang meinte, das könnte positiv sein, da in den kleinen Remisen der Sümpfe die Sauen erst gesucht werden müssen. Hier hatte jeder Jäger einen Hochsitz oder Leiter und die gesamte Sumpffläche des Reviers wurde gezielt mit einem Schlag von verschiedenen Treibergruppen gedrückt. Der Erfolg war gut, wir hatten alle Anblick von Schwarzwild gehabt und die meisten hatten sich „gelöst“, auch wenn einige Schüsse sehr weit waren. Die zweite Neuerung: Einige von uns hatten Elchwild in Anblick gehabt. Ich kam mir vor wie bei einer Gesellschaftsjagd in Schweden. Elche kamen durch das Moor. Auf weite Entfernung sah ich ein Elchtier in meine Richtung wechseln und machte mich „bereit“. Damals in Schweden belehrte uns der Ansteller: „Nicht zu schnell schießen - warten! Wenn Kahlwild kommt, kann ein Hirsch jetzt während der Nachbrunft immer folgen.“ So auch diesmal! Mit einigem Bestand folgte ein junger Gabler dem Tier. Das Wild

strebte auf meine Leiter zu. Plötzlich sehe ich von der linken Seite einen stärkeren Stangenelch auf den jungen zutolle, und dieser dreht ab. Was für ein Erlebnis mit den schwedischen Jagdgedanken! Aber die drei Elche waren Tatsache. Fünf Jäger hatten das Elchwild auch in Anblick. Nach der Ansitzjagd sagte uns der Jagdchef: „Die Elche sind seit zwei Jahren bekannt, aber nicht frei für die Jagd, nur eventuell in den Masuren.“ An diesem Jagdtag hatten wir die meisten Sauen gestreckt. Der letzte Jagdtag sprengte alle Erwartungen. Wir hatten zehn Treiben gehabt und bis auf zwei Treiben war Hochwild drin. Das vierte und sechste Treiben hatte die besten Ergebnisse erbracht. Im vierten Treiben ist ein Rotwildrudel teilweise erneut ins Treiben gewechselt und im sechsten Treiben sind zwei Rudel - davon ein reines Spießerrudel - ins Treiben gewechselt. Als die Treiberwehr die letzten Schützen erreicht hatte, ist gleichzeitig ein circa 25-köpfiges gemischtes Rudel erneut ins Treiben gewechselt, so wurde wieder rückwärts zum sehr guten Erfolg gedrückt. Beim vorletzten Treiben hatte ich meine Sternstunde. Mein Jagdfreund Raif, ein moslemischer Weidkamerad aus Ex-Jugoslawien, fast schon Rheinländer, hatte meinen Geweihten hochflüchtig gemacht, den ich im Stangenholz dann gestreckt habe. Vor mir lag ein ungrader 12-Ender.

Was für ein weidmännischer Abschluss unserer Jagdtage! Mein Jagdfreund Raif wurde an diesem Jagdtag mit einem Spießer und drei Stück Kahlwild Jagdkönig, ich war sein Vize. Am Abend ließen wir, wie immer, gemütlich mit Gesang den Jagdtag ausklingen.



## NAHE BERLIN REGION FÜRSTENWALDE



Heinz Löllgen aus Alfter

Bereits dreimal war ich mit der Firma Jagdkrause in der Region Fürstenwalde zur Ansitzdrückjagd. In der Regel reisten wir am Donnerstag in Fürstenwalde an und am Abend wird vom Forstdirektor Weber die Freigabe der Wildarten und der Ablauf der Jagd bekannt gegeben.

Die Region um Fürstenwalde hat ein fast flaches sandiges Terrain. Geprägt wird das Bild der Landschaft durch die herrlichen Laub- und Nadelholzbestände. Ich war begeistert und fand selten eine Drückjagd, die so perfekt vorbereitet und durchgeführt wurde. Pro Tag werden zwei großflächig angelegte Treiben von etwa drei Stunden geplant und dazwischen Brotzeit. Hauptwildarten in Fürstenwalde sind Rotwild, Sauen und Rehwild, mindestens ein Tag wird im Rotwildkerngebiet gejagt. In den vergangenen Jahren sind immer gute und bunte Strecken zusammen gekommen. Zumal der Forst mit zahlenden Gästen immer Revierteile bejagt

in denen vorher keine Drückjagden stattfanden. Dies gilt für den Zeitraum Oktober bis Mitte November. Seit einigen Jahren ist dort Elchwild regelmäßig Wechselwild und hat in dieser Region Kälber gesetzt. Wölfe waren bisher nicht bestätigt worden.

Es war eine Anfang Novemberjagd wir fuhr an der Spree entlang und bogen mit unserem VW Bus an einer Wald-Feld Grenze ab. Ich war der letzte Schütze welcher im Bus saß. Als ich durch die geöffnete Tür in den riesigen Sumpfwiesen einen Keiler langsam ins Holz wechseln sah. Der Bus hielt und wie angewurzelt starrte ich auf den langsam ziehenden Keiler. Förster Hoffmann wollte mich abholen und fragte was los ist. Ich zeigte auf den Keiler, der ca. 120 m im Sumpf verweilte. Er nahm das Glas hoch und es kam mir wie eine Ewigkeit vor, bis er endlich meinte.....schießen! Ich lud meinen Doppelbüchdrilling mit einer Patrone und hielt auf den Bassen. Kein Schuss brach, erst als ich den zweiten Abzug betätigte löste sich der Schuss und der

Keiler wurde hochflüchtig; im gleichen Moment sprang eine 10köpfige Rotte 50 m vom Keiler entfernt ab und flüchtete über die offene Sumpfwiese in Richtung der Spree. Was für ein Anblick; doch leider fehlte ich den Keiler auch mit dem nachgeladenen zweiten Schuss - was für ein Auftakt der Jagd. An diesem Vormittag sah ich nur noch sehr weit ein Stück Schwarzwild am Dorf entlang wechseln. Nach der Mittagspause aber wurde ich direkt am Forsthaus Kribbelake auf einen Ansitzbock gesetzt. Ich dachte mir 50 m vom Forsthaus entfernt, da wirst Du heute Schneider bleiben. Im ersten Anblick hatte ich die Müllabfuhr, danach die Liesel von der Post. Dann wieder Stille, bis plötzlich rechts von mir Zweige knackten und Laub raschelte. Plötzlich tauchten in einer Rudelbildung rotbraune Punkte aus einer Kieferndickung auf. Ich schaute durchs Glas - Rotwild..... das Leittier warft den Windfang auf und sicherte mit hohem Wildfang zu mir herüber. Reglos saß ich da, kaum wagte ich zu atmen. Das Rudel fing an in meine Richtung flüchtig zu wechseln; an einen waidgerechten Schuss war jetzt nicht zu denken. Trotzdem griff ich nach meinem Drilling und Diana meinte es gut mit mir, als das Rudel in meine Schusslinie wechselte, zog es sich wie eine Perlenkette auseinander. Ich legte an und wartete die Schussnähe ab, bis das Kalb vorbei gewechselt kam. Der Schuss brach, das Kalb machte eine kurze Flucht und brach nach kurzer Strecke zusammen. Im Augenwinkel erkannte ich einen Spießler bis Lauschhöhe im Rudel, welcher in der Pauschale frei ist, aber leider zu spät für einen waidgerechten Schuss. Nach zwei Jagdtagen hatte unsere 10 köpfige Gruppe aus Düsseldorf & Ratingen bis auf einen Jäger, jeder Hochwild gestreckt, einige sogar mehrere Stücke.

In dieser Jagd, die vom 08. bis 09.11.13 stattfindet, wird der Stadforst-Fürstenwalde mit der Oberförsterei Hangelsberg nahe Berlin eine große revierübergreifende Bewegungsjagd durchführen, so dass insgesamt 5.000 ha bejagt werden. Wir sind gespannt wie viele Stücke Wild gestreckt werden.

Arne Erdmann Ratingen



# DER ALTE VON DER WOLFSSCHANZE



Wieder einmal ist der September gekommen und die Hirschbrunft naht. Anlässlich meines 50. Geburtstages wollte ich wieder in Polen zur Hirschbrunft waidwerken. Nach viermal Pommern sollte es ins weitentfernte Masuren gehen, um einen guten alten Hirsch zu erlegen.

Da mich keiner meiner Jagdfreunde begleiten konnte, musste meine Frau in die Bresche springen. Ich plante deshalb einen recht frühen Termin mit meinen Jagdveranstalter, (Jagdkrause), um meinen Jagd Trip um einige Tage Warschau, und nach der Jagd Danzig hinzuzufügen.

Am 7. Sept. machten wir uns dann auf den Weg nach Warschau (eine wunderschöne Stadt), dort verbrachte wir zwei sonnige Tage. Als ich dann den Wetterbericht für Masuren sah, schwante mir schon nichts Gutes für die bevorstehende Jagd.

Am Mittag des 9. Sept. kamen wir bei unserer Unterkunft, auf einem alten deutschen Gutshof an. Dort lebte eine sehr nette Gastfamilie, die uns herzlich aufnahm und uns beim Frühstück gut bewirtete.

Am frühen Nachmittag traf eine Abordnung des polnischen Jagdclubs ein, bei dem die Jagd stattfinden sollte, darunter auch mein Jagdführer, der zu meiner Begeisterung englisch sprach. Dies ist in Polen leider noch nicht Standard. Das Revier umfasst ca. 27000 ha, davon ca. 4000 ha Wald. Um das gute Wetter an diesem Tag auszunutzen, machten wir uns gleich jagdfertig und eine ¼ Std. später bezogen wir schon die Kanzel am Waldrand mit angrenzendem Brachland, das von einem kleinen Bach durchzogen wurde und große Schilfflächen

aufwies. Die Temperatur war mit 23°C um 17.30 Uhr für diese Jahreszeit zu hoch. Wir saßen bis ca. 20.15 Uhr an, sahen dabei nur einen jungen Hirsch (vier Jahre) durch das Schilf ziehen. Am nächsten Morgen begaben wir uns wieder an die Stelle. Das Wetter hatte in der Nacht umgeschlagen, es regnete und der Wind wechselte ständig seine Richtung. Zu allem Überfluss hatten wir immer noch 18°C um 5 Uhr morgens. Kein Hirsch meldete und als es schließlich hell wurde, versuchten wir noch eine ausgedehnte Morgenpirsch. Diese führte aber unter diesen Bedingungen zu keinem Anblick. Nun, das ist Jagd und mein Pirschführer Marek sagte: „Es gibt nur gutes oder sehr gutes Jagdewetter!“

Am Abend fuhren wir in einen anderen Revierteil. Dieser sah es sehr vielversprechend aus, da dort ein riesiges Stoppelfeld an Hochwald grenzte. Dort sahen wir viele frische Fährten und da sich das Wetter etwas gebessert hatte, war ich recht optimistisch.

Wir bezogen eine der zahlreichen Kanzeln, von der wir einen guten Überblick über dieses leicht hügelige ca. 15 ha große Stoppelfeld hatten. Da die Verständigung kein Problem war, unterhielten wir uns sehr angeregt. Als wir bis ca. 19.30 Uhr außer ein paar Rehe noch keinen Anblick hatten, beschloss Marek, das wir durch ein Stück Wald am gegenüberliegenden Stoppelfeld pirschen sollten. Gesagt, getan. Als wir uns aus dem Waldstück vorsichtig auf das Feld vortasteten, sahen wir 50 m entfernt einen ca. 120 kg Keiler am Waldrand stehen. Dieser bekam uns mit, der Wind stand günstig und so beäugten wir uns gegenseitig einige Zeit bis der Keiler es vorzog uns aus dem Weg zu gehen und wieder in den Wald einwechselte.



Da ein Keiler nicht in mein Jagdbudget passte, ließ ich ihn unbeschädigt seiner Wege ziehen. Wir bezogen eine Kanzel und sahen noch Rehwild und einen Spießler bis zum letzten Büchsenlicht. Leider meldeten die Hirsche immer noch nicht. Als wir dann zurück fuhren, bemerkte ich erst einmal auf welchem Geschichtsträchtigen Boden wir uns befanden, denn wir jagten unmittelbar an der Wolfsschanze, dem ehemaligen „Führerhauptquartier“, bei dem das weltberühmte Attentat auf Hitler durch Schenk Graf von Stauffenberg verübt wurde.

Am nächsten Morgen fuhren wir gegen 3.45 Uhr wieder an dieselbe Stelle wie Abends zuvor. Als wir aus dem Auto stiegen meldeten einige Hirsche in der Ferne, das Wetter war gut, die Nacht klar und es hatte sich merklich abgekühlt. Nur der Wind machte mir wieder Sorgen. Nun pirschten wir vorsichtig eine Kanzel in der Nähe an, von der wir das Treiben gut im Blick bzw. im Ohr hatten. Bis ca. 5 Uhr meldeten fünf bis sechs Hirsche und Marek wollte versuchen, jetzt bei einsetzendem Licht von aus ca. 500 m Entfernung anzugehen. Wir taten dieses und kamen bei einigermaßen guten Wind bis auf ca. 200 m an den Hirsch heran. Wir hörten ihn, konnten ihn aber nicht sehen. Drei Stücke Kahlwild wechselte über die Freifläche und ein junger Dreijähriger stellte ihnen nach. Um 5.30 Uhr stellten die Hirsche das Melden ein. Wir pirschten noch auf gut Glück durch den Wald einige Kahlschläge ab. Es kam außer einer Rotte Sauen nichts mehr in Anblick. Nun waren schon vier Ansitze vorbei, wobei nicht ein jagdbarer Hirsch in Anblick kam. Und zu allem Überfluss begann es am Tag über wieder kräftig an zu regnen. Sollte sich der frühe Jagdtermin doch rächen?  
Am Abend sagte Marek, das wir die



Stelle von heute Morgen in Ruhe lassen, und tief in den Wald an eine Waldwiese fahre, wo absolute Ruhe herrscht und die Chance größer ist. Als wir dort ankamen, hörte der Regen auf und die Sonne brach hier und da durch die Wolken. Es war eine wunderschöne Stelle, die Wiese ca. 6 ha groß und mit einigen Wasserlöchern, Schilf und einer kleinen Moorfläche bestückt. Wir bezogen eine gut positionierte Kanzel und ich war guter Dinge. Aber außer einer Ricke und guten Gesprächen brachte der Abend nicht viel. Am nächsten Morgen fuhren wir wieder an das große Stoppelfeld hinter der Wolfschanze. Als wir das Auto verließen, meldeten die Hirsche heftig und man hörte Brunftbetrieb. Wir pirschten nun direkt die Kanzel vom Vortag an, kamen auch unbemerkt dort hin. Das Brunftgeschehen war im vollen Gange, und der Wind passte auch, so daß wir gespannt auf mehr Licht warteten. Gegen 5 Uhr konnte man schon einiges erkennen. Es wechselten Wildschweine über den Acker, Kahlwild trat aus und plötzlich lag da ein starker Hirsch auf ca. 70 m von der Kanzel auf dem Feld. Ich schätzte ihn auf 7-8 Jahre. Dann meldete von der rechten Seite ein starker Hirsch. Den Körper konnten wir gut erkennen, nur für das Geweih war noch nicht genug Licht vorhanden. Dann kam der vor uns liegende Hirsch hoch und machte sich auf drei Läufen mit einer Kampfverletzung aus dem Staub. Nun wechselte auch der starke Hirsch auf unserer rechten Seite wieder in den Wald. Um ca. 5.30 Uhr endete das Schauspiel. Die anschließende Pirsch brachte auch keinen Erfolg. Sehr beeindruckt kam ich zum Frühstück und berichtete meiner Frau von dem Erlebten. Als es dann im Laufe des Morgens wieder zu regnen begann, und zwar wie aus Eimern, den ganzen Tag, und der Abendansitz dank des Dauerregens ohne Anblick blieb, war ich sehr enttäuscht. Und morgen ist Freitag der 13., das soll ja was werden. Wieder fuhren wir an die Stelle hinter der Wolfsschanze. Als wir das Auto verließen, meldeten zaghaft zwei Hirsche. Der Wind drehte ständig und es begann erneut an zu regnen. An der vermeidlich günstigen Kanzel angekommen, diese erklimmen, hörten die Hirsche auf zu melden. Eine ¾ Std. passierte nichts. Nur der Regen wurde stärker. Ich war schon der Verzweiflung



nah, als plötzlich ein Hirsch im gegenüberliegenden Wald meldete. Drei min. später, etwas weiter links, da sahen wir auf einmal vier Stück Kahlwild über den hügeligen Acker ziehen. Im Schlepptau den alten Recken vom Vortag. Eindeutig der Platzhirsch. Ich sagte zu Marek: "Der passt!" Dieser stimmte mir zu. Waffe anschlagen, entschleunigen, mitfahren auf's Blatt und Schuss waren eine Bewegung. Wir hörten einen guten Kugelschlag und Marek beobachtete wie das Kahlwild in den Wald flüchtete. Der beschossene Hirsch bog nach rechts in den Wald ein. Nun war der Acker leer. Nach einer Zigarettenpause machten wir uns auf zum Anschuss. Ich sagte zu Marek, das ich im glauben sei, gut abgekommen zu sein. Marek war sich nicht so sicher, weil der Hirsch bei der Schussabgabe gezogen sei. Nun war ich auch verunsichert und malte mir schon eine lange Nachsuche aus. Marek rief seinen Vater an, er möge mit seinen Hunden kommen. Eine verdammt lange ½ Std. später traf der Vater ein. Ersetzte die Hunde (sibirisch Laika) an, diese gingen auf der Hirschfährte in den Wald.

Zehn Sekunden später meldeten die Hunde. Wir gingen in den Wald und fünfzehn Meter weiter lag der Hirsch mit hohem Blattschuss im Bestand. Meine 7 x 64 Kegelspitz hatte ganze Arbeit geleistet. Nun war die Freude groß, als wir uns den Hirsch von Nahem betrachteten. Ein ungerader

14ender, beidseitig Kronen und mindestens 11-12 Jahre alt. Das Lebendgewicht schätzten wir auf ca. 230 Kg. Nach der „roten“ Arbeit hatten wir viel Mühe den Hirsch auf das Feld zu ziehen. Als Marek das Auto holte, war ich 10 Min. mit dem Hirsch allein, kniete mich zu ihm, und hielt einen Augenblick inne. Dies sind die Momente, die man festhalten möchte, gehen aber doch so schnell vorbei und brennen sich trotzdem bis ans Lebensende ins Gedächtnis. Nun war für mich Hahn in ruh'. Meine Frau und ich feierten meinen Jagderfolg, und ließen den Tag ruhig ausklingen. Am nächsten Tag, kam eine Abordnung des Jagdclubs, sowie ein Vertreter von Diana, dem polnischen Jagdveranstalter. Insgesamt vier Mann stark, wurde mein Hirsch gewogen, genauestens vermessen und viel Palaver begutachtet. Am Ende stellte sich heraus, daß das Geweih 7 Kg wog und mit 182 Punkten nach CIC Norm mit einer Bronzemedaille bewertet wurde. Damit war für mich eine nicht immer ganz einfache, dennoch sehr spannende Hirschjagd zu Ende gegangen. Ich war sehr froh, die lange Anreise in Kauf genommen zu haben um in dieser herrlichen Landschaft jagen zu dürfen. Dies wird mit Sicherheit nicht die letzte Jagd auf Hirsch in Masuren gewesen sein und ich kann jedem nur raten es mir gleich zu tun! Bis dahin ein kräftiges „Waidmann Heil!“

A. Helmes

Postanschrift / Besucheranschrift für Jagdkrause:  
An der Deckersweide 14 • D 40883 Ratingen • Telefon: 02102 - 449895  
Besuchen Sie uns online unter [www.jagdkrause.de](http://www.jagdkrause.de)